

Garten Eden

Das wedische Magazin · März 2010



Jahreszeitliches: Die Frühlings Tages- und Nachtgleiche

Wedisches: Heimaterde – eine Vision, die Wirklichkeit wird, Teil 3

Zeitgeistiges: Menschen kaufen Emotionen

Schöpfungsgeschichtliches: Lilith

Lebenskünstlerisches/Spirituelles: Die zwölf Gesetze des Glücks • Lächeln

Garten: Der Garten im März • **Gemüse der Jahreszeit/Rezepte:** Chicorée

Wildkräuter/Wildpflanzen: Scharbockskraut

Satire: Willis wahre Weisheiten • **Gedichte**

Inhaltsverzeichnis

Editorial	3
Jahreszeitliches:	
Die Frühlings Tages- und Nachtgleiche.....	4
Wedisches:	
Heimaterde – eine Vision / 3	6
Zeitgeistiges:	
Menschen kaufen Emotionen	10
Schöpfungsgeschichtliches:	
Lilith	13
Lebenskünstlerisches/Spirituelles:	
Die zwölf Gesetze des Glücks.....	19
Garten:	
Der Garten im März	21
Gemüse der Jahreszeit/Rezepte:	
Chicorée	23
Wildkräuter/Wildpflanzen:	
Das Scharbockskraut.....	25
Lebenskünstlerisches/Spirituelles:	
Lächeln	27
Gedichte:	29
Satire:	
Willis wahre Weisheiten	31
Leserbriefe	33
Fotografien:	
Winterlandschaften	36

Impressum

Herausgeber und Redaktion:

Christa Jasinski
christajasinski@web.de

Layout und Umsetzung:

Michael Marschhauser
marschhauser@t-online.de

Erscheinungsweise: monatlich

Lektorat: Marie-Luise Stettler
www.lebensharmonie.ch

Foto-/Bildrechte:

Marie-Luise Stettler: S. 25, 26, 27, 28

Michael Marschhauser: Titel, S. 8 (re.u.), 9, 10, 11, 12, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 30, 36 (u.)

Archiv/Jasinski: S. 13, 14, 17, 18

Heike Seifert: S. 3, 6, 7, 8 (li.o.), 37

Katharina Monesi: S. 4, 5, 32

Matthias Roehricht: S. 36 (o.)

Mario Reinke: S. 34

Corel Stunning Photo-CD: S. 29

Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion vom Herausgeber nicht übernommen werden.

Das Magazin und alle in ihm enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig und strafbar.

Das Magazin ist auch als Druckversion zum Selbstkostenpreis erhältlich. Es kostet inklusive Versand 4,- Euro im Monat. Man kann es auch im Abonnement erhalten. Wer daran Interesse hat, der melde sich bitte unter folgender E-Mail-Adresse:
CKnoernschild@t-online.de

www.gartenweden.de



Editorial

Zuerst einmal ein Hinweis in eigener Sache. Christa Knörschild schickte mir folgende E-Mail: „Hallo Liebe Christa! Mir ist es noch nicht gelungen, das Magazin für den Februar zu versenden. Hier ist ziemlich viel Chaos, persönlich und mit meiner Arbeit, so dass ich warten muss, bis meine Kraft wieder bei mir sein kann und nicht für unnötige Auseinandersetzungen verbraucht wird. Ich bitte Dich, im nächsten Heft einen Hinweis zu schreiben, dass es einen Sammelversand von mehreren Heften geben wird.“

Liebe Grüße Christa“

Ich bitte die Bezieher der gedruckten Version ein wenig Geduld zu haben und daran zu denken, dass Christa diese Arbeit neben ihrem Beruf und unentgeltlich macht.

Zu dem Preis der gedruckten Version möchte ich noch etwas zufügen. Ich bekam in diesem Monat zwei Anrufe von Beziehern des ausgedruckten Heftes und alle beide versicherten mir, dass sie gerne bereit seien, auch 6,- Euro für eine Ausgabe zu zahlen. Da ich von Christa weiß, dass die 4,- Euro eigentlich zu knapp kalkuliert sind, bitte ich die Leser und Leserinnen, die die gedruckte Ausgabe beziehen, wenn es ihnen möglich ist, ihren Abopreis freiwillig auf 6,- Euro zu erhöhen.

In Band 1 der Anastasia-Reihe „Tochter der Taiga“ machte Anastasia einen Vorschlag wie die Luftverschmutzung in unseren Städten verringert werden könnte.

Sie sagte: „Jedes Auto stößt gesundheitsschädliche, stinkende Abgase aus. Am Schlimmsten ist, dass die Abgase sich mit Staubteilchen verbinden und diese mit Schadstoffen anreichern. Durch den Verkehr wird dieser Staub aufgewirbelt, und die Menschen atmen dann dieses abscheuliche Gemisch ein. Die Teilchen fliegen in allen Richtungen davon und bedecken Gras, die Bäume und alles ringsumher. Das ist sehr schlecht. Es ist schädlich für die Gesundheit von Menschen und Pflanzen.“

Nach einer Überlegungszeit kam sie auf eine ganz einfache Vorrichtung, mit der dieser Staub aufgefangen werden

könnte und Anastasia kam auf eine Luftverbesserung von 35 – 40%. Diese Vorrichtung sieht folgendermaßen aus: Innerhalb oder unterhalb der Stoßstange könnte man einen Behälter mit Löchern oben, vorn und unten anbringen. Während der Fahrt dringt die verunreinigte, staubhaltige Luft durch die vorderen Löcher ein und tritt hinten wieder aus, zu 20% gereinigt. Auf diese Weise wird sich die Menge des Staubes immer mehr verringern, weil er tagtäglich auf allen Straßen beseitigt wird. Wäre an allen Fahrzeugen solch eine Vorrichtung vorhanden, dann würde sich innerhalb eines Monats die Staubmenge um 40% verringern.

Nun hat eine Leserin der Anastasia-Bücher alle möglichen Automobil-Hersteller angeschrieben und ihnen diesen Vorschlag unterbreitet. Unter anderem hat Renault sich gemeldet und in diesem Sinne geantwortet:

„Je mehr (Menschen) sich für eine bestimmte Richtung interessieren, desto eher wird sich der Konzern dieser Aufgabe widmen.“

Also wenn ihr Lust und Muße habt schreibt an:

Renault Deutschland AG;
Renault Nissan Straße 6-10;
50321 Brühl



In diesem Monat werden Tag und Nacht wieder gleich lang sein. Es ist die Zeit, in der alles wieder zu sprießen beginnt. Der Winterschlaf ist zu Ende und ein neues Wachstumsjahr beginnt. Auch wir blühen wieder auf, man spricht nicht umsonst von Frühlingsgefühlen. Dem alten Fest der Frühjahrs Tages- und Nachtgleiche widmen wir deshalb in dieser Ausgabe einen Artikel.

Wir wünschen Ihnen einen wunderschönen Frühlingsanfang.

Die GartenWEden-Gestalter



Jahreszeitliches

Die Frühlings Tages- und Nachtgleiche

Zu Beginn des Frühlings, wenn die Tage genauso lang sind wie die Nächte, feierten unsere Vorfahren das Frühlingsfest. Die Kelten nannten es Alban Eiller (Alwan Ei-ier) die Germanen Ostara, nach der gleichnamigen Göttin.

Der Tag der Frühlings Tages- und Nachtgleiche galt als etwas ganz Besonderes. An diesem Tag sind die Kräfte zwischen hell und dunkel ausgeglichen, und die Natur erwacht aus ihrem Winterschlaf. Es ist das Fest, an dem die Natur wieder beginnt zu leben – es ist die Wiedergeburt der Natur.

Die Bräuche um dieses Fest ähneln sich in allen alten Kulturen, und es hatte stets eine starke symbolische Bedeutung. Die Menschen richteten ihr gesamtes Leben nach den Jahreszeitenfesten aus, und da dieses Fest für die Wiedergeburt der Natur steht, begann in vielen Kulturen auch das neue Jahr in der Nacht zur Frühlings Tages- und Nachtgleiche, die bei uns die Nacht vom 20. auf den 21. März ist.

Die Natur erwacht nun aus der Winterstarre, nachdem sie vorher mehrere Monate lang ihre Kräfte bündelte, einzog und ruhen ließ. Wir spüren, wie die Natur sich langsam von der Winterstarre löst und damit beginnt, ihre Kräfte wieder zu entfalten, bis sie anfängt regelrecht zu explodieren. Es ist eine wunderbare Zeit, die auch auf den Menschen nicht ohne Einfluss ist, denn der Mensch unterliegt den gleichen Gesetzen wie die übrige Natur. Auch wir beginnen wieder aufzublühen und uns der sprießenden Natur mit allen Sinnen hinzugeben.

Unser Osterfest wurde ganz bewusst in diese Zeit gelegt, auch wenn es nicht um den 20./21. März gefeiert wird. Es wird heute am folgenden Wochenende nach dem ersten Vollmond im Frühjahr, also nach der Tag- und Nachtgleiche begangen. Man nutzte hier die Tradition des Frühlingsfestes für den christlichen Ritus. So werden auch die Traditionen mit den Eiern weitergelebt, wie sie unsere Vorfahren schon lebten. Ostern ist das christliche Fest der Auferstehung – eine Auferstehung des Menschen während der Zeit der Auferstehung der Natur. Erfreuen wir uns daran und begrüßen wir dieses Erwachen mit der freudigen Anteilnahme, wie sie für einen schöpferischen Menschen angemessen ist.





Die heidnischen Menschen beendeten das alte Jahr mit einer inneren und äußeren Reinigung. Ein Überbleibsel davon ist die Fastenzeit, die wir heute auch noch begehen. In der Nacht von 20. auf den 21. März wurde dann ein Feuer entzündet, es stand für die wieder erwachte Sonne. Wenn das Feuer etwas herunter gebrannt war, fassten sich die Menschen an den Händen und sprangen über die Glut. Das Springen übers Feuer diente der energetischen Reinigung des Menschen, denn Feuer ist das Element mit der größten Reinigungskraft überhaupt.

Die Asche des Feuers galt als etwas sehr Fruchtbares und wurde anschließend in den Gärten verteilt. Am nächsten Morgen holte man sich nun Wasser aus einer guten Quelle. Wasser, das zum Frühlingsfest geschöpft wurde, galt als heil- und segensbringend. Man führte Waschungen damit durch und goss damit seinen Garten.

In vielen Dörfern wurde nun ein Wagen festlich geschmückt, Pferde vorgespannt und man fuhr so singend auf dem Wagen durch das Land. Die Menschen, die zurück blieben versteckten rot bemalte Eier – sie waren Donar, dem Gott der Fruchtbarkeit und der Vegetation geweiht – die dann die Kinder nach der Wagenfahrt suchen durften. Eier sind auch heute noch, wie die Hasen, Symbole für Fruchtbarkeit.

Den ausklingenden Tag feierten die Menschen gemeinsam. Im schön geschmückten Gemeinschaftshaus des Dorfes gab es frisch gebackene Brote und Fladen und frische Salate aus allem, was die Natur bis dahin schon her gab. Es wurde musiziert, getanzt und gesungen. Dieses Fest brachte die ganze Fröhlichkeit der Menschen zum Ausdruck, die nach dem Winter – der ja eher eine in sich gekehrte Zeit war – nun wieder genauso aufblühten, wie die sie umgebende Natur.

Auch wir können heute dieses Sonnenfest auf eine besondere Weise begehen: Geben wir doch symbolisch an diesem Tag unsere Wünsche als Keim in die Erde, auf dass dieser Keim sich entfalte und Früchte trage. Wir können dies tun, indem wir die Wünsche auf ein Blatt Papier schreiben und dieses Papier in ein ausgeblasenes Ei stecken. Das Ei können wir noch zusätzlich schmücken. Nun wird es am kommenden Vollmond an der Stelle in der Erde vergraben, wo unsere Wünsche Früchte tragen sollen.

*Christa Jasinski
Marie-Luise Stettler*



Wedisches

Heimaterde – eine Vision, die Wirklichkeit wird

Dritter Teil

Du gehst mit Florian nah am Ufer des Sees vorbei. Du schaust ins Wasser. Es ist sehr klar und du kannst einige kleine Fische und mehrere Frösche erkennen. Einige Libellen sonnen sich auf den Halmen, die sich bogenförmig übers Ufer erstrecken. Du erreichst kurz nach dem Teich die Lichtung, in die die Frau verschwunden ist. Die Lichtung besteht aus vielen verschiedenen Blumen an den Rändern und angenehm kurzem Gras in der Mitte. Du läufst weiter und erkennst die Frau aus dem See am Rande eines kleinen Beetes sitzen. Sie steht auf und kommt auf dich zu.

„Hallo, ich bin die nackte Schwimmerin von eben“, sagt sie schelmisch. „Ich heiße Lisa.“

Florian umarmt sie und gibt ihr einen Kuss auf die Wange. Lisa trägt ein orange-rotes Kleid. Ihre Haare sind noch nass und ihr Gesicht ist jung und schön.

„Und wie hat Dich Sonja hierher bekommen? Die meisten drehen um, bevor sie sich trauen, an der Holztür zu klingeln.“ Lisa schaut dich gewitzt an.

„Sonja?“ fragst du verwirrt.

„Ja, unsere Tochter“, sagt Lisa. „Hat sie Dir nicht mal ihren Namen gesagt, wie unfreundlich!“

„Lisa brauchte „Hilfe“ beim Steine tragen“, ergänzt Florian die Frage von Lisa, und zwinkert ihr offensichtlich zu.

„Oh, das also!“ Lisa beginnt zu lachen. „Sonja versteht es, Besucher in unser kleines Dörfchen zu locken. Bitte verzeih, sie meint es nur gut.“ Lisas Blick wandert mahnend hinter dich. „Ist doch so Sonja oder?“

Du drehst dich um und siehst das kleine Mädchen schüchtern hinter einem Busch stehen, sie sagt kaum merklich: „Ich mag doch Besuch“, und verschwindet hinter den Büschen.

Du fühlst dich hintergangen und benutzt. Du beherrscht dich jedoch, weil du als Besuch nicht negativ auffallen möchtest und fragst stattdessen noch einmal: „Ich verstehe das nicht ganz. Wieso habt Ihr hier soviel Zeit? Wenn man wie Ihr von der Natur lebt, hat man doch alle naselang was zu tun, das sieht man doch, wenn man den Bauern zusieht.“

„Bauern produzieren in der Regel nicht nur für sich selbst, sondern für hunderte Menschen, die in Städten wohnen. Wenn man soviel anpflanzt, ist man auf Technik angewiesen. Das macht Arbeit. Wir produzieren hier nur für unsere Bedürfnisse“, erklärt Lisa dir.

Florian erklärt weiter: „Wenn Du die Nährstoffe bekommen möchtest, die in einem unserer Äpfel enthalten sind, musst du schon mindestens 3 Supermarkt-Äpfel essen.“

Du bist von den ganzen Meinungen etwas verwirrt und willst nicht näher darauf eingehen. Du möchtest lieber mehr von dem Grundstück sehen, also fragst du, nach einer kleinen Pause: „Können wir weitergehen?“

Florian nickt dir selbstverständlich zu und geht an Lisa vorbei.

„Bis später“, ruft dir Lisa noch hinterher, bis du mit Florian hinter riesigen Stachelbeerensträuchern verschwindest.

Wo du hinschaust siehst du nun Beerensträucher, Stachelbeeren, Moosbeeren, Johannisbeeren, Weinbeeren, Maibeeren,

Ackerbeeren, Himbeeren und Weintrauben, in allen dir erdenklichen Farben. Du bist vollkommen ergriffen von dieser essbaren Pracht, die hier einfach in einem so wilden Garten vor sich hin wächst. Viele Büsche sind randvoll mit Beeren, einige blühen lichterloh. Von diesen Sträuchern kann sich eine Familie wirklich satt essen, und dann könnten noch mal 2 Familien kommen, um ihnen dabei zu helfen. Florian läuft

geschickt auf einem kleinen Pfad zwischen den Beerensträuchern durch und erreicht einen mittelgroßen Hügel.

„Das ist unser Haus“, sagt Florian lächelnd und zeigt stolz auf den Hügel vor dir.

Vor dir siehst du diesen merkwürdig runden und gleichmäßigen Hügel. Er ist dicht mit Gras und einigen verschiedenartigen Blumen bewachsen. Drumherum stehen einige Bäume. Florian geht dir voran, und ihr beide lauft in einiger Entfernung um diesen Hügel herum. Da erkennst du plötzlich mitten zwischen dem Gras ein mittelgroßes rundes Fenster. Es ist in den Hügel wie ein großes Bullauge eingearbeitet. Durch das klare Glas siehst du drinnen etwas Licht schimmern und die Umrisse von einem Holzregal. Florian bemerkt deinen Blick und beginnt leicht zu lächeln. Das Fenster verschwindet wieder hinter einigen Wildblumen, während du weiter um den Hügel herum läufst. Ihr schlängelt euch zwischen einigen Bäumen hindurch und



steht plötzlich vor dem offen und groß gehaltenen Eingang eines mittelgroßen Hügelhauses. Dir bleibt fast der Mund offen stehen. Der mit Wildblumen bewachsene Hügel, im sicheren Sicht- und Windschutz, der drum herum stehenden Bäume, ist ein Häuschen. Der Eingang vor dir wird rechts und links von einigen kleinen und großen Findlingen sichtbar begrenzt. Der leichte Schotter- und Grasweg zwischen den Steinfassaden führt direkt zu einer, mit Blumen und verschiedenen Mustern, verzierten Schwenktür. Sie steht leicht offen. Die Tür ist umrundet von den herüberhängenden Hängen des Hügel und einigen schweren Holzbalken, die einen Halbkreis bilden. Einige längere Blumen ranken von den Holzbalken über die Tür herab.

Du läufst auf die Holztür zu und drückst sie auf. Im Innern kommt dir der angenehme Geruch von Holz entgegen. Die Luft ist schlagartig angenehm kühl. Weit abgebrannte Kerzen stehen auf den Fensterbänken, die übrigen seitlichen Fenster sind halb geschlossen und erzeugen eine gemütliche Dämmerstimmung. Links von dir führt eine kleine Holzterrasse etwas nach oben. Einige Schränke, Stühle, ein Tisch und eine kleine Küchenecke sind gut angeordnet in diesem Hügelhaus untergebracht. Teppiche schmücken den Holzboden aus. Die Wände sind scheinbar aus Lehm mit Hand geformt. Sie sind uneben und bilden leichte Wellenstrukturen. Einige Regale sind so in die Lehmwände eingearbeitet und bilden einen integrierten Teil der Wände. Bilder, viele Bücher und Schmuckgegenstände liegen in ihnen.

Du gehst etwas weiter hinein und erschrickst etwas, als direkt über dir die pralle Sonne herein scheint. Florian hatte an einem Seil gezogen und somit die, bisher verschlossene natürliche Deckenbeleuchtung aktiviert. Als deine Augen sich an diese Helligkeit gewöhnt haben, erkennst du im Dach über dir ein großes rundes Fenster. Du kannst den blauen Himmel und einen Teil der Sonne erkennen. Das Glas wurde rechts und links von zwei Holzschiebern verdeckt. Diese Erdhöhle wurde allein durch dieses Dachfenster fast vollkommen von seinem Dämmerlicht befreit. Es



wirkt nun offen, hell und vollkommen durchleuchtet. Florian beginnt zu erzählen.

„Es leben hier nicht alle so. Lisa und ich haben es uns so ausgesucht. Wir mögen es. Es ist nicht so viel Platz wie in einem Einfamilienhaus, aber es reicht allemal.“ Er zeigt auf einen kleinen Gang, der aus dem Hauptraum hinaus führt. Du gehst hinein, kannst angenehm stehen, obwohl es etwas nach unten geht. Du spürst sofort die angenehme kühle Luft, die hier noch frischer zu werden scheint.

Der Gang scheint im Kreis um den Hauptraum angeordnet zu sein, von ihm gehen dann, wie die Blätter einer Blume, weitere Zimmer ab. In den Lehmwänden des Rundganges sind wiederum Regale und Löcher für Kerzen eingearbeitet worden.

Die kleineren Zimmer, die von diesem Rundgang abgehen, sind scheinbar Schlafzimmer. In das dritte Zimmer gehst du hinein und siehst am Ende vor dir ein längliches Fenster. Florian schließt es und sagt, dass er dir etwas zeigen möchte.

Er begibt sich zu einer Kerze, die

in einem der Löcher steht, und zündet sie an. Im selben Augenblick erscheinen überall im Raum, in all den anderen Löchern ebenfalls Kerzenlichter, die den Raum aus allen Ecken mit warmen Kerzenlicht erleuchten. Du verstehst nicht. Florian erklärt: „Die Löcher in den Wänden hier, sind alle miteinander in der Wand verbunden. In den Röhren, die jedes Loch verbinden, sind Spiegel eingearbeitet, die das Kerzenlicht hier in jedes weitere Loch ausstrahlen. So brauche ich nur eine Kerze anzünden, und der ganze Raum erhellt sich von allen Seiten.“

Du bist erstaunt. Das Licht mittels Spiegel weiterzuleiten ist eine geniale Idee.

Florian geht wieder hinaus und winkt dich hinter sich her. Ihr lauft wieder in den Hauptraum hinein und geht durch die Holztür hinaus ins Freie. Die warme Luft fängt schlagartig wieder an, dich zu umhüllen. Das kühle Holzaroma aus dem Erdbau verschwindet. Florian dreht sich zu dir um



und sagt: „Wie gesagt, so leben nicht alle hier. Einige haben normale Häuser. Jeder macht es so, wie er gern möchte.“ „Ich schätze mal, so ein Haus kann man nicht kaufen“, erwidert du ironisch. Und Florian antwortet dir: „Nein, dieses Haus haben wir selbst gebaut. Und, es hat wahn-sinnig Spaß gemacht.“ Florian scheint wirklich stolz zu sein. Zurecht, du bist nicht wenig beeindruckt von diesem Haus. Von außen ist es absolut unscheinbar. Man würde niemals ein solches Haus hier vermuten. Selbst von oben dürfte man nur einen Hügel sehen, der von Bäumen umrundet ist. Beeindruckt spielst du mit dem Gedanken, wie es wohl wäre, selbst in so einem Haus zu wohnen, lässt ihn aber gleich wieder fallen, weil Florian den Rundgang erneut fortzusetzen beginnt.

Florian führt dich jetzt den von Steinen gesäumten Weg etwas hinab zu einer Ebene, auf der gut angeordnet, ein großes Gemüsebeet zu sehen ist. Nicht weit vom Haus entfernt scheint dieses Beet einen guten Platz zu haben, denkst du. Das Beet ist angeordnet, wie du es auch kennst. Es ist vielleicht etwas unordentlicher als die übrigen, ein paar Unkräuter wachsen zwischen den Pflanzen, die du aus dem Supermarkt kennst. Florian erklärt: „Die Pflanzen, die zwischen dem Gemüse wachsen, beeinflussen das Wachstum des Gemüses positiv, ohne sie würden sie nur halb so gut wachsen. Wie sagt man: Es kommt eben auf die Nachbarn an.“ Er lächelt. Du verstehst. Einige Reihen Erdbeeren, Bohnen, Erbsen, Tomaten, Kürbisse, Kohl verschiedener Sorten, Möhren, Kohlrabi, Schwarzwurzeln, Fenchel, auch ein Kartoffelbeet, und noch einige Reihen anderer Pflanzen, die dir wieder nichts sagen.

„Das ist unser Beitrag zur konventionellen Landwirtschaft“, erklärt Florian. „Hier überall im Garten wächst noch mal das dreifache an diesem Gemüse, jedoch wild und ungeordnet. Wir experimentieren.“

Florian geht mit dir weiter den Weg entlang und führt dich an einigen großen Sonnenblumen vorbei. Du fragst dich langsam, wie groß dieser Garten hier überhaupt ist. Von dem Teich ist nichts mehr zu sehen, und der Wald ist auch

schon wieder verschwunden. Du fragst ihn also: „Wie groß ist Euer Garten überhaupt?“

„Etwas mehr als 1 Hektar. Hier gibt es viele Wege und Abkürzungen. Ich werde Dir auch nicht alles hier zeigen. Es gibt Gebiete hier, die nur Lisa zugänglich sind, oder nur Sonja. Jeder hat seinen eigenen Bereich, in dem er gestalten kann, was er möchte. Des weiteren gibt es für uns sehr wichtige Orte, die wir Besuchern nicht zeigen.“ Er schaut dich freundlich an. „Ein bisschen Spannung muss bleiben!“, fügt er leicht grinsend hinzu.

Du verstehst, was er meint und verspürst dennoch eine seltsame Neugier, noch mehr von diesem eigenartigen Wohnsitz zu sehen. Das alles hier ist so anders wie die Wohnungen oder Ländereien, die du bisher gesehen hast.

Ihr erreicht nun einen kleinen Zaun, an dem ihr entlang lauft. In einiger Entfernung siehst du Schafe grasen. Der Zaun verschwindet wieder, und vor dir kreuzen einige Hühner den Weg. Ein Hahn kräht irgendwo in der Nähe und mehrere Katzenbabys dösen im Schatten eines Busches am Bauch ihrer Mutter.

„Unser Tierzirkus!“, fügt Florian gewitzt hinzu. „Es gibt hier, neben den üblichen Nutztieren, noch zwei Füchse, viele Eichhörnchen, Enten, Hasen und neuerdings einen kleinen Welpen. Es zieht hier regelmäßig auch andere Tiere hin, manche bleiben, andere fühlen sich bei unseren Nachbarn wohler. Sie werden heimisch und zutraulich“, erklärt Florian dir unaufgefordert.



„Nur Dich kennen sie nicht, vor Dir haben sie Angst“, fügt er hinzu.

Du denkst dir deinen Teil. Du würdest auch so handeln. In der Umgebung um dieses Dörfchen herum gibt es kaum Rückzugsmöglichkeiten. Jäger machen Jagd auf Hasen, und in den Monokulturen jagen regelmäßig Monstertraktoren durch. Logisch, dass die Tiere hier ihre Ruhe haben.



Florian geht nun etwas schneller. Er scheint es eiliger zu haben. Die Hühner laufen dir in einiger Entfernung neugierig hinterher. Florian bleibt stehen und lehnt sich mit der Handfläche an einen großen Flechtzaun, der links vom Weg angebracht wurde und sagt: „Das ist das Haus von Sonja.“

„Das Haus von Eurer Tochter?“, gibst du ungläubig von dir. Florian lächelt wieder so urkomisch, und irgendwie kommst du dir langsam wie ein Kleinkind vor, dem man alles erklären muss. Alles hier scheint nicht den Lebensgewohnheiten, die man sonst kennt, zu entsprechen.

„Das ist ein Flechtzaun, Florian!“, gibst du ironisch zurück. „Nicht ganz“, gibt Florian lachend zurück. „Das ist ein Flechthaus!“

Er geht den Flechtzaun entlang und beginnt zu erzählen. „Am höchsten Punkt ca. 5 Meter hoch, locker 7 Meter breit. Dieses Flechthaus besteht aus mehreren 100 Bäumen. Alle dicht nebeneinander in Kreisform gepflanzt und regelmäßig verflochten.“ Florians Hand streicht an dem Flechtzaun entlang, und er geht jetzt einige Schritte rückwärts vom Flechtwerk zurück. Du folgst ihm und erkennst erst jetzt die Form. Es ist tatsächlich eine geflochtene riesige Kuppel, die sich oben birnenförmig zusammenzieht und ein Flechtdach bildet. Ganz oben sprießt ein dicker Stamm gerade in die Höhe, der aus Dutzenden von Triebspitzen zusammen geflochten wurde. Ein imposanter Anblick, das gibst du zu. Nur ein Haus siehst du darin nicht. Du sagst: „Wirklich nett, aber ziemlich löchrig, meinst Du nicht auch?“

Florian winkt dich hinter ihm her, während er zu dieser riesigen Flechtkathedrale läuft. Du folgst ihm durch den

offen gelassenen runden Eingang und stehst nun inmitten dieser kleinen Kirche. Zwischen den Flechtlücken scheint die Sonne. In die Wände sind sogar Löcher gelassen, die wohl als Fenster dienen sollen. Florian erklärt: „Ich sagte ja, wir gestalten hier nachhaltig. Diese Lücken wachsen in den nächsten Jahren vollkommen zu. Was übrig bleibt, ist ein riesiger Raum mit hoher Decke und ausreichenden Fenstern. Sobald die Lücken zugewachsen sind, wächst der zusammengebundene Stamm oben nur noch weiter nach oben. Das Ergebnis ist ein lebendiges Haus zum Wohnen.“ „Und das funktioniert?“, fragst du skeptisch aber etwas beeindruckt von der Kreativität dieser Familie hier.

Florian scheint kurz ernsthaft zu überlegen. Seine Miene heitert sich jedoch gleich wieder auf, und er beginnt noch schelmischer als je zuvor zu grinsen, während er nur sagt: „Folge mir!“

Fortsetzung folgt

Wer mehr darüber erfahren möchte, der kann sich hier informieren: www.naturdorf-heimaterde.de

Die Gemeinschaft, die sich für dieses Projekt finden soll, ist noch im Entstehen. Es ist jedoch geplant, das Projekt so schnell wie möglich zu realisieren.



Zeitgeistiges

Menschen kaufen Emotionen

Es gibt offensichtlich nichts, was man nicht kaufen kann. Selbst Menschen sind käuflich. Ganz besonders in Zeiten, wo Moral, Treue und Ehre nichts mehr gelten und die Saat der Gier und Habsucht weltweit aufgeht.

Seit einiger Zeit können Menschen sogar Emotionen kaufen. Da gibt es in den USA und in der EU Agenturen, die bieten „emotionale Abenteuer“ an – so im Sinne völlig überraschender Geschehnisse, in die man verwickelt wird; wie in schlechten Filmen.

Aber was ist mit all den Produkten, die wir auf dem sogenannten Freien Markt käuflich erwerben können? Die Menschen kaufen in Wirklichkeit weder Produkte noch Dienstleistungen – die Menschen kaufen darüber ihre Emotionen!

Es gibt derzeit nur noch ein einziges Konzept

Die gesamte Welt ist festgemacht an einem einzigen Konzept, und das heißt: „Die emotionale Komponente der Kunden stets im Blick zu haben“. Über 90% der Menschen – so ergab eine Studie aus 2007 – sind ganz leicht über die emotionale Schiene zu manipulieren, und das machen sich die Marktforscher zunutze. Aber nicht nur, dass die restlichen 10% der Menschen dagegen immun zu sein scheinen, ist es genau dieser prozentuale Anteil, woraus sich jene Gruppe Menschen rekrutieren, die manipulieren und diejenigen, die das ablehnen. Das heißt, aus diesen restlichen 10% Menschen agieren sowohl manipulative Kräfte als auch Kräfte, die das wieder aufzuheben versuchen. Nennen wir die manipulativen Kräfte von nun an „asurische“ und die aufhebenden Kräfte „devaistische“. (Asura = dämonisch; Deva = göttlich).

Davon ausgehend, dass sich unsere Welt zusammensetzt aus 10% aktiven Menschen und 90% inaktiven Menschen, wobei letztere als Spielbälle und Experimentierflächen dienen, können wir uns einen Überblick verschaffen, wo sich letztlich das Kräfteverhältnis auf der Erde befindet: In den 10% der aktiven Menschen.

Die Welt wird also von nur einem geringen Teil der Menschheit gelenkt und geleitet, wobei

nach dem Gesetz der Dualität eine Spannung zwischen „asurisch“ und „devaistisch“ besteht, die unsere Welt so gestaltet, wie wir sie allgemein vorfinden. Asurische Menschenwesen haben sämtliche „marktspezifischen Machtstrukturen“ in Händen, bilden alle gesellschaftlichen Hintergründe, lenken Politik, Gesundheitswesen, Kriege und sorgen für die Zerstörung freiheitlicher Grundprinzipien. Devaistische Menschenwesen haben metaphysische und aufbauende Machtstrukturen in ihren Händen und sorgen stets für einen Ausgleich, dass die Welt dynamisch bleibt und nicht in eine Starre verfällt.

Das Wechselspiel zwischen zerstörend und aufbauend findet seit Jahrtausenden statt und hat sich stets im Hintergrund abgespielt. Seit einiger Zeit jedoch zeichnen sich diese Hintergründe am Firmament des menschlichen Bewusstseins ab und dringen immer häufiger in die Erkenntnis. Viele Menschen beginnen die Zusammenhänge zu begreifen. Sie sind zwar noch rat- und machtlos, aber zumindest lassen sich diese Menschen nicht mehr so leicht etwas vormachen. Der Stand der Asurischen beginnt zu wackeln, deshalb müssen sie in die Offensive gehen. Das zieht zwangsläufig nach sich, dass die Devaistischen ebenfalls offensiver vorgehen. Das Spiel des Ausgleichs zieht sich somit immer tiefer in die Realität und somit ins Blickfeld der 90% noch inaktiven Menschen.

Konsumgefährdung

Im Moment spielt sich weltweit ein Phänomen ab, das in den Medien oftmals als „Konsummüdigkeit“ oder auch als „Konsumgefährdung“ bezeichnet wird. Immer mehr Menschen aus den noch 90% inaktiven Konsumenten beginnen zu murren, fragen sich bereits nach dem Sinn eines scheinbar endlosen Konsumierens. Sie beginnen das Gesundheitssystem zu hinterfragen und lassen sich

nicht mehr kommentarlos gegen jeden Blödsinn impfen. Sie erkennen an der Tagespolitik, wie sehr sie bisher über den Tisch gezogen wurden und welche Geisteskinder dort am Werke sind.

Es stellt sich also die Frage, woher und wodurch erfahren immer mehr Menschen, was vorgeht? Denn die meisten Menschen gehen nicht auf die höheren Welten des Geistigen und deren Signale ein, sondern benötigen reale Reize aus dem physischen Alltag, um aus ihrer Erstarrung zu gelangen.



So, wie die Asurischen agieren und agitieren und dafür sich bestimmter Menschen kollektiver Gesinnung bedienen, bedienen sich die Devaistischen individueller Menschen mit der Tendenz des friedlichen Miteinanders. Seit undenklichen Zeiten nennt man solche, den Devas zugehörigen, Diener-Menschen „Graue Eminenzen“. Sie kommen aus allen Schichten der Gesellschaftssysteme und agieren sowie agitieren aus einem Hintergrund des „geheimen Aufbaus“ heraus.

Graue Eminenzen

Gehen wir ein bisschen näher auf die ominösen Grauen Eminenzen ein, finden wir immer wieder und durch alle Zeiten Geschehnisse und Vorkommnisse, die gerade in den schlimmsten Zeiten das Ruder herumgerissen haben – wie durch ein Wunder, wandelte sich alles wieder zum Guten. Graue Eminenzen kaufen und verkaufen keine Emotionen – sie wandeln diese Faktoren um in eine Basis des Überblicks und beginnen ihre Aufklärungsarbeit ohne Marktschreierei.

Graue Eminenzen sind genau so verteilt, wie die Erfüllungsgehilfen der asurischen Kollektivisten. Immer dort, wo das Asurische am stärksten vertreten ist, sind auch die Grauen Eminenzen verstärkt vertreten. Und sie sind untereinander in stetiger Verbindung, tauschen sich aus, geben neueste Erkenntnisse weiter und handeln gemäß der Umstände weise und vorausschauend. Zu allen Zeiten waren sie es, die für schlechte Zeiten Notvorräte anlegten und eine ausgefeilte Logistik zur Verteilung erstellten.

Es ist also einfach vorstellbar, dass in etwa jeder 20. Mensch ein devaistischer Mensch oder ein Diener der devaistischen Menschen ist. Viele sind sich dessen gar nicht bewusst, dennoch handeln sie nach devaistischen Richtlinien, weil es ihre Tendenz ist. In ihren Anlagen scheint das Devaistische vordergründig zu wirken und es drängt nach außen in Form von Hilfsbereitschaft und intelligenter Kenntnis aller Tatsachen. Viele dieser aspektierten Menschen erkennen sich beim bloßen Anblick. Und die Bewussten unter ihnen gehen der Aufgabe nach, ihresgleichen zu finden, um sie innerhalb devaistischer Verhaltensweisen zu wecken und zu unterrichten.

Im Grunde tun sie das Gegenteil dessen, was die Asurischen tun. Und die obersten Köpfe der Asurischen, sowie

die obersten Köpfe der Devaistischen, erkennen sich nicht als Feinde, sondern lediglich als Seelenwesen mit unterschiedlichen Aufgabenbereichen.

Es gibt keine Feindschaft

Asuras und Devas sind zwar Konkurrenten, aber keine Feinde im herkömmlichen Sinne menschlicher Bewertung. Beide Seiten wissen um ihre Existenz und Aufgabenbereiche und bilden somit zwei Hierarchien, die konträr sind. Je nach Tendenz neigt der Erdenmensch zu der einen oder anderen Seite – manchmal versuchen Menschen jedoch auf beiden Seiten gleichzeitig zu jonglieren, was generell einen Absturz zur Folge hat. Das alte Sprichwort: „Du kannst nicht zwei Herren dienen“ weist deutlich darauf hin.

In der Weltpolitik weiß man auch, dass es diese beiden Tendenzen gibt, aber auch eine dritte Tendenz, derer sich die Hochgradpolitiker gerne bedienen: Sie jonglieren im Glauben, beide Seiten damit verknüpfen zu können und konstruieren somit das, was man seit langem eine „Dritte Kolonne“ nennt. Dieses Konstrukt mutiert stets zum Terrorismus, ist also hausgemacht und hat weder etwas mit den asurischen Machenschaften noch etwas mit den devaistischen Bemühungen zu tun. Terrorismus ist in Wahrheit nur der Oberbegriff für Gruppierungen, die sich weder zum Asurischen noch zum Devaistischen bekennen,



weil ihnen die Energetik des Spirituellen fehlt.

Asuras haben ihre Gottheiten und Devas ihren Schöpfergott, was ihnen die Kraft gibt, innerhalb spiritueller Energetik Fakten zu schaffen. Das können die „Konstruktterroristen“ nicht, weil ihnen die spirituelle Komponente und Energetik fehlt. Somit sind Terroristen – im Sinne gesellschaftlicher Betrachtung – sowohl Feinde der Asurischen als auch der Devaistischen. Feindschaft spielt sich also nur dort ab, wo ein unechtes Konstrukt sich als real-existent hervordrängen möchte und alles bekämpft, was sich ihm in den Weg stellt.

Man muss also stets vorsichtig sein, was die Bezeichnung „Dritte Kolonne“ oder „Dritte Macht“ betrifft, denn man hat es dann mit einem Konstrukt abstrakten Denkens und Handelns zu tun. Das Asurische als auch das Devaistische lassen sich klar und deutlich überblicken und bilden den Kern weltlichen Geschehens. Was nicht bedeutet, dass

das Asurische respektabel ist, sondern lediglich ein Fakt und in unserer Welt der Pol des Destruktiven und Zersetzenden.

Der Fall des Asurischen

Man kann unschwer erkennen, dass das Asurische sich im freien Fall der Selbstauflösung befindet, weil es nun auch gegen das Konstrukt namens „Terrorismus“ kämpft und sich dadurch verausgabt. Das Devaistische mischt sich nicht ins „Terroristische“ ein, weil es weiß, dass es nur ein Konstrukt ist, das sich bei Nichtbeachtung wieder in ein Nichts auflöst. Dementsprechend agieren die Grauen Eminenzen nicht innerhalb eines terroristischen Terminus, sondern lediglich innerhalb devaistischer Gesetzmäßigkeiten, das Asurische in Schach zu halten, bis es sich selber soweit auflösen beginnt, um das natürliche Gleichgewicht wieder herzustellen. Das Asurische muss sich also wieder erinnern und verinnerlichen, dass es nicht die Führung auf Erden hat, sondern lediglich die Stellung des Zersetzens von alten und verkrusteten Denkweisen. Im Dualismus müssen asurische- und devaistische Kräfte gemeinsam in einem ausgewogenen Maße den natürlichen Ablauf gewährleisten, so dass auch die Menschen wieder innerhalb einer ausgewogenen Natürlichkeit ihre Abstammung und Bestimmung erkennen können.

Gesellschaftliche Umstrukturierung

Wenn Menschen nicht mehr bereit sind, sich ihre Emotionen über die Medien und vorherrschenden asurisch-kollektiven Gesellschaftsstrukturen zu erkaufen, werden sie langsam wieder ihre ureigensten menschlichen Emotionen erfassen lernen. Denn ein ausgewogener Mensch ist emotional weder asurisch noch devaistisch – er ist menschlich. Die gesellschaftliche Umstrukturierung ist bereits im Gange, jedoch noch nicht offensichtlich zu erkennen. Zuerst muss noch eine Art der Läuterung stattfinden – hin zu alten Werten wie Ehre, Liebe und Treue zur Schöpfung.

Die Tendenz „zurück zum Natürlichen“ zeichnet sich weltweit bereits ab, und es entstehen vermehrt kleinere und größere Selbstversorgungsgemeinschaften, deren Energetik das ursprüngliche Lebensideal im Sinne von Landsitzen und Selbstverwaltung beinhaltet. Nicht nur in ländlichen Gegenden leben die Kleingärten wieder auf,



sondern auch in Städten und Großstädten bilden sich grüne Oasen von Kleingärten, was auf eine langsam beginnende Revolution hin zum Ursprünglichen aufzeigt. In vielen Städten werden sogar grüne Verkehrsinseln dazu benutzt, Gemüse und Salat anzubauen, die Balkone werden als Kräuterzonen eingerichtet und in den Hinterhöfen bilden sich vielfach schon ganze Plantagen an essbaren Pflanzen, die die Bewohner gemeinsam anlegen, hegen und pflegen.

Erneuerbare Energien

Die wahren erneuerbaren Energien finden sich zuallererst im Menschen selber, denn der Mensch hat die Energien der Schöpfung in seiner Genetik, die er sich als Erinnerungen abrufen kann. Je mehr ein Mensch sich seiner selbst erinnert, desto deutlicher wird er erkennen, wo seine Stärken und Aufgabenbereiche liegen, um sich in dieser Welt wahrhaftig mitmenschlich einzugeben, anstatt, wie bisher, erstarrt in Resignation und Gleichgültigkeit vor sich hin zu vegetieren. Es ist denn auch ein Aufgabenbereich der Grauen Eminenzen, erneuerbare Energien im Zuge des Umdenkens zu entwickeln, um dann langsam darauf überzugehen, sich an die Freien Energien heran zu wagen – wenn der Mensch selber dazu bereit ist, sich dieser Herausforderung ganz offen und bewusst zu stellen. Denn Freie Energie setzt freies Denken voraus.

Fazit

Wenn die 10% der aktiven Menschen sich wieder einander energetisch angeglichen haben, um eine Ausgewogenheit zu bilden, werden die 90% der bisher Inaktiven langsam wieder aktiv werden. Dieses Denken sollte sich ab sofort der Mensch verinnerlichen, damit er seine Emotionen nicht weiterhin von den falschen Propheten sklavisch erwerben muss!

Alf Jasinski



Schöpfungsgeschichtliches

Lilith

Wenn man sich mit den verschiedensten alten Schriften befasst, dann stößt man immer wieder darauf, dass Adam vor Eva eine andere Partnerin hatte: Lilith. Laut dem Midrasch (das ist eine Sammlung von alten Texten, die nicht in die Bibel aufgenommen wurden) erschuf Gott Adam und Lilith aus dem selben Lehm. Das entspricht der ersten Genesis, wo es heißt:

Dann sagte Gott: „Nun wollen wir den Menschen machen, ein Wesen, das uns ähnlich ist! Es soll Macht haben über die Fische im Meer, über die Vögel in der Luft und über alle Tiere auf der Erde.“ Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, er schuf Mann und Frau. Genesis 1,26

Es geht ganz klar daraus hervor, dass Gott zwei gleichwertige Menschen schuf, die gleichberechtigte Partner sein sollten. Diese Menschen waren androgyn. Sie waren zwar zweigeschlechtlich, also polar, aber es gab keine geistige Trennung zwischen ihnen. Sie waren noch nicht dualer, also gespaltenen Natur.

Schauen wir uns nun einmal die Sage um Lilith an. Wie im Talmud berichtet wird, schuf Gott an Adams Seite eine Frau namens Lilith. Sie war diesem völlig gleichberechtigt und ebenbürtig, beide verstanden sich als freie Wesen, denen so etwas wie Unterordnung völlig fremd war. *Der Herr holte Lilith zu sich und befahl ihr, Adam untertan zu sein. Lilith lehnte das ab. Sie verließ Adam, weil er sich der Anordnung des Herrn unterstellen wollte.*

Nun war Adam alleine und er bat den Herrn, ihm doch wieder eine Partnerin zu geben: Der Herr entnahm ihm eine Rippe und machte Eva daraus. Er entnahm Adam die weibliche Seite (!) und gab ihm Eva an die Seite, die bereit war, sich Adam zu unterstellen – die zweite Genesis.

Lilith jedoch blieb unsterblich – androgyn – weil sie niemals eine Frucht vom Baum der Erkenntnis von gut und böse aß!

Wenn irgendwo in der Bibel und anderen alten Schriften der „Herr“ steht, dann ist damit niemals Gott gemeint. Es handelt sich hier stets um einen Menschen, der sich zu einem Gott aufgeschwungen hat. Um die Menschen von Gott abzubringen und sich selber als Gott über sie zu stellen, musste er sie spalten: Er musste sie aus ihrer Androgynität reißen. Er nahm dem Mann seine weibliche Seite und führte das Patriarchat ein. Auf diese Weise wurden die Menschen einseitig.

In der jüdisch-christlichen Mythologie wird daraus Folgendes gemacht:

Gott erschuf Adam und Lilith aus demselben Lehm, um Adam eine Partnerin zu schenken.

Dann holte Gott Lilith noch vor ihrer ersten Nacht zu sich und sagte ihr, sie solle Adam untertan sein.



Interessant ist es, dass hier betont wird, dass Lilith dem Adam als Partnerin an die Seite gegeben wurde. Man schreibt nicht, dass Adam der Lilith als Partner an die Seite gegeben wurde. Damit arbeitet man gleich dem Gedanken entgegen, dass beide gleichberechtigte Partner gewesen sein könnten.

Nun holte der Herr – man stellt es jedoch so dar, als sei es Gott gewesen – Lilith zu sich und sagte ihr, dass sie Adam untertan sein sollte. Sie sollte also von der Partnerin zur Sklavin gemacht werden. Gleichzeitig drückt man mit der Aussage: „vor ihrer ersten Nacht“ aus, dass sie vorher niemals als gleichwertige Partner miteinander gelebt hatten. Wer die Bibel aufmerksam liest, der erkennt, dass die beiden Menschen Mann und Frau sehr wohl vor

der zweiten Genesis gleichberechtigt miteinander lebten.

Lilith wollte sich jedoch nicht Adam unterstellen. Sie stritt sich mit Adam und verschwand aus dem Paradies in die Wüste.

Klar, nach jüdisch-christlicher Auffassung gehört eine Frau nicht ins Paradies, die sich dem Manne widersetzt. Es wird in den Schriften sogar behauptet, sie habe sich Gott widersetzt!

Außerhalb des Paradieses verkehrte Lilith dann mit tausend

Mischwesen und brachte tausend Kinder pro Tag auf die Welt.

Eine sich dem Herrn widersetzende, kraftvolle, selbständige und androgyne Frau muss als etwas ganz Böses dargestellt werden! Wer sich dem Mann nicht unterstellt, ist nach all den, von Patriarchen geschriebenen, Schriften verdorben.

Die jüdischen Sagen stellen Lilith als den letzten Engel der zehn unheiligen Sefirot dar. Darin zeigt sich ganz klar die Verdrehung, denn die zehn unheiligen des Sefirot gelten als die Überbringer des Bösen.

Wie kann jedoch eine Frau, die niemals eine Frucht vom Baum der Erkenntnis aß und daher das Böse gar nicht kennt, eine Überbringerin des Bösen sein? Der Legende nach wurden alle Kinder der Lilith getötet, da sie sich mit der Flucht aus dem Paradies angeblich Gottes Willen widersetzte. Man sagt dort, Lilith raube aus Vergeltung nachts die Kinder der Menschen aus ihren Krippen und töte sie. Es wird ihr in all den Deutungen, die darüber existieren, das Dunkle und Böse angehängt.

Folgende Sage beschäftigt sich ebenfalls mit Lilith:

Inanna und der Huluppu-Baum:

Inanna riss den Weltenbaum aus und pflanzte ihn in ihren „heiligen“ Garten. Er war noch klein, denn die Erde war erst vor Kurzem erschaffen worden.

Inanna wusste jedoch genau, was es für ein Baum war und sie hatte vor, aus dem Holz des Weltenbaums einen glänzenden Thron und ein glänzendes Bett für sich zu bauen. Der Baum wuchs prachtvoll heran, seine Äste reichten bis in den Himmel. Der Baum wurde belebt. Der Vogel „Anzu“ baute sein Nest in die Äste, eine Schlange baute sich in den Wurzeln unterhalb der Erde ihr Nest und in dem Baumstamm lebte Lilith.

Als Inanna den Baum fällen wollte, bat sie die Bewohner, diesen zu verlassen. Diese dachten jedoch nicht daran, es war ja der Weltenbaum, der allen Menschen offen stand. Da Inanna

selber nicht die Macht besaß die Baumbewohner zu vertreiben, bat sie ihren Bruder Utu darum. Dieser sollte ihr helfen. In der Morgendämmerung machte sich der Sonnengott Utu auf seinen täglichen Weg um die Erde. Inanna sprach ihn verzweifelt an:

„Oh Utu, in den Tagen, als die Schicksale beschlossen wurden, als Überfluss das Land durchströmte, als der Himmelsgott die Himmel und der Luftgott die Erde da-

vontrugen, als Ereschkigal das Große Unten als ihren Herrschaftsbereich erhielt, da ging der Gott der Weisheit, Vater Enki, hinab in die Unterwelt, und die Unterwelt stand auf gegen ihn und griff ihn an. In diesen Zeiten wurde ein Baum, ein einzelner Baum, ein Huluppu-Baum, an den Ufern des Euphrats eingepflanzt. Der Südwind zog an seinen Wurzeln und zerrte an seinen Zweigen, ich brachte ihn in meinen heiligen Garten. Ich hegte den Baum, derweil ich auf meinen glänzenden Thron und mein glänzendes Bett wartete. Dann schlug eine Schlange, die nicht vertrieben werden konnte, ihr Nest in den Wurzeln des Baumes auf, und der Vogel Anzu setzte seine Jungen in die Zweige des Baumes, und die dunkle Göttin Lilith baute ihr Haus in seinem Stamm. Ich weinte.

Oh Utu, mein Bruder, die göttlichen Bewohner wollen meinen heiligen Baum nicht verlassen. Ich aber brauche ihn für meinen Thron und mein Bett. So hilf mir bitte dabei.“

Utu kam dem Wunsch seiner Schwester nach. Mit der bronzenen Axt, die mehr als sieben Talente wog, betrat er den heiligen Garten von Inanna. Die Schlange wollte den Baum dennoch nicht verlassen, also wurde sie von Utu erschlagen. Der Vogel Anzu flog mit seinen Jungen höher hinauf, bis er in den Bergen des Himmels ein neues Nest bauen konnte. Die Göttin Lilith zerstörte selbst ihren Sitz, floh danach in ein unbewohntes und unerschlossenes Gebiet. Utu lockerte nun die Wurzeln und fertigte mit der Bronzeaxt den glänzenden Thron und das glänzende Bett. Inanna war glücklich, hatte sie doch nun den ihr gebührenden Platz in der Götterwelt gefunden.



Um das, was hinter dieser Sage steht, vollends zu begreifen, ist es sinnvoll, sich einmal zu betrachten, was es mit Inanna auf sich hat.

In den meisten Geschichten werden die Göttinnen Ishtar und Inanna gleich gesetzt. Das stimmt nur bedingt, weil Ishtar als die „echte“ gilt und Inanna als die Nachahmerin der Ishtar. Deshalb bezeichnet man auch all die Menschenfrauen, die jene Energie für sich nutzen, die für beide Göttinnen steht, als Inannas. Die Ishtar-Inanna-Energie bedeutet eine Kombination von Erotik und Kampf, wobei der Sexus eingesetzt wird, um die Männer soweit zu bringen, dass sie die Ziele der Frau verfolgen. Was die Ishtar-Inanna-Energie bedeutet, das zeigt die Übersetzung eines altbabylonischen Textes zu Ehren von Ishtar:

*Ich flehe Dich an, Herrin der Herrinnen,
Göttin der Göttinnen,
Ishtar, Königin aller Wohnstätten,
Lenkerin der Menschheit!
Irnini, Du bist Herrscherin, die größte der Igigi,
gewaltig bist Du, eine Fürstin. Dein Name ist erhaben.
Du bist die Leuchte des Himmels und der Erde,
starke Tochter des Sin,
Du leitest die Waffen, setzest den Kampf ins Werk,
Du verfügst über alle Kulte,
mit der Herrscherkrone bist Du geschmückt,
Herrin, herrlich ist Deine Größe,
über alle Götter erhaben!*

*Du Stern des Kampfgeschreis,
die einträchtige Brüder in Streit bringt.
Die einander ausliefern lässt Freund und Freundin,
Herrin der Schlacht, die niederstößt meine Berge.
Guschea, die mit Kampf bedeckt,
mit Entsetzen bekleidet ist,
Du vollziehst Strafgericht und Entscheidung,
das Gesetz des Himmels und der Erde!*

*Heiligtümer, Tempel, Göttersitze und Altäre
harren auf Dich.
Wo ist nicht Dein Name, wo nicht Dein Kult?
Wo sind Deine Bilder nicht gezeichnet,
wo Deine Altäre nicht aufgeschlagen?*

*Wo bist Du nicht groß, wo Du nicht erhaben?
Anu, Enil und Ea haben Dich erhoben,
unter den Göttern Deine Herrschaft groß gemacht,
haben Dich erhöht unter allen Igigi,
haben Deinen Platz überragend gemacht!*

*Beim Gedanken Deines Namens
erbeben Himmel und Erde,*

*die Götter erbeben, es zittern die Annunaki,
Deinen furchtbaren Namen verehren die Menschen!
Du bist groß und erhaben.
Alle Schwarzköpfigen, die wimmelnden Menschen,
preisen Deine Stärke!
Das Recht der Menschen richtest Du in Recht und Gerechtigkeit.*

*Du siehst den Bedrückten und Geschlagenen an,
Du leitest uns recht Tag für Tag.
Wie lange noch zögerst Du, Herrin des Himmels
und der Erde,
Hirtin der beschränkten Menschen?*

*Wie lange noch zögerst Du,
Herrin des heiligen Eanna, des reinen Vorratshauses?
Wie lange noch zögerst Du, Herrin, deren Füße nicht
erlahmen, deren Knie dahin eilen?
Wie lange noch zögerst Du, Herrin der Schlacht
und aller Kämpfe?
Du Herrlichste, Löwin der Igigi,
die niederwirft die erzürnten Götter,
Du Stärkste aller Herrscher, die die Könige am Zügel
hält, die öffnet den Schleier aller Frauen,*

*Du bist erhaben und fest gegründet,
Heldin Ishtar, groß ist Deine Stärke!*

*Leuchtende Fackel des Himmels und der Erde,
Licht aller Lande, wütend in unwiderstehlichem Angriff,
stark im Kampfe, Feuerbrand, der gegen Feinde
aufleuchtet, der die Vernichtung der Mächtigen bewirkt,
bleich machende Ishtar, die die Schar versammelt.*

*Göttin der Männer, Ishtar der Frauen, deren Ratschluss
niemand erfährt.
Wo Du hinschaust, wird der Tote lebendig, steht der
Kranke auf, wird gerecht der nicht Gerechte, der Dein
Antlitz erblickt!
Ich rufe Dich an, ich Dein elender, jammervoller,
kranker Knecht!
Sieh mich an, meine Herrin, nimm an mein Flehen,
schau mich in Gnaden an und höre mein Gebet!*

*Meine Begnadigung sprich aus, und Dein Gemüt
besänftige sich!
Die Begnadigung meines elenden Leibes,
der voller Verwirrung und Unordnung ist,
die Begnadigung meines kranken Herzens,
das voller Tränen und Seufzer ist,
die Begnadigung meiner elenden Eingeweide,
die voller Verwirrung und Unordnung sind,*

die Begnadigung meines betäubten Hauses,
das wehleidige Klagen ausstößt,
die Begnadigung meines Gemütes,
das satt ist von Tränen und Seufzern.

Irnini, erhabene, grimme Leu,
Dein Herz beruhige sich!
Zornige Wildstierin, Dein Gemüt besänftige sich!
Deine gnädigen Augen mögen auf mir ruhen!
Mit Deinem glänzenden Antlitz blicke mich in Gnade an!
Verscheuche die böse Verzauberung meines Leibes,
Dein glänzendes Licht will ich sehen.

Wie lange noch, meine Herrin,
sollen meine Widersacher nach mir blicken,
in Falschheit und Unwahrheit,
Böses gegen mich ersinnen?
Wie lange noch soll mein Verfolger, meine Nachsteller,
gegen mich wüten?
Wie lange noch, meine Herrin,
soll der schwache Tor über mich herfallen?
Gewandt hat sich gegen mich,
der geringste Schwächling,
die Schwachen sind stark geworden,
ich aber bin schwach geworden.

Ich woge wie eine Flut, die der böse Sturm bedrängt,
Mein Herz fliegt und flattert, wie ein Vogel des Himmels.
Ich klage wie eine Taube, Tag und Nacht,
Ich bin niedergedrückt und weine jämmerlich,
von Weh und Ach ist mein Gemüt gepeinigt.
Was habe ich getan, mein Gott und meine Göttin, ich?
Wie wenn ich meinen Gott und meine Göttin nicht
fürchtete, geht es mir.

Zuteil geworden sind mir Schmerz, Kopfkrankheit,
Verderben und Untergang,
zuteil geworden sind mir Drangsal,
Ungnade und Fülle des Zornes,
zuteil geworden sind mir Grimm, Wut,
Groll der Götter und der Menschen.
Ich sehe, meine Herrin,
Gericht, Verwirrung und Aufruhr,
es packt mich Tod und Not!

Verödet ist mein Altar, verödet mein Heiligtum,
über mein Haus, Tor und Fluren hat sich Trauerstille
ergossen.

Meines Gottes Antlitz ist nach einem anderen Orte
gewandt, aufgelöst ist meine Sippe, meine Mauer ist
zerbrochen, ich harre auf meine Herrin, auf Dich ist
mein Sinn gerichtet.

Löse meine Schuld, mein Vergehen,
meine Missetat und meine Sünde,
vergiss meine Missetat, nimm an mein Flehen!
Löse meine Fesseln und bewirke die Befreiung.

Lenke meinen Schritt, dass ich strahlend
als Herr mit den Lebenden die Straße ziehe.
Befehl, dass auf Deinen Befehl der erzürnte Gott
wieder gut werde,
dass die Göttin, die sich zürnend abwandte,
wieder zurückkehre,
mein finsternes, düsteres Kohlenbecken
möge wieder leuchten,

Meine erloschene Fackel flamme wieder auf!
Meine aufgelöste Sippe sammle sich wieder,
mein Hof werde weit, geräumig meine Hürde!

Nimm an meine kniefällige Verehrung,
höre an mein Gebet, schau mich in Gnade an.
Wie lange, meine Herrin,
grollst Du, ist voll Grimm Dein Gemüt?
Wende zurück Deinen Nacken, den Du abgewendet hast,
zu einem Wort der Gnade richte Dein Antlitz!

Wie von dem lösenden Wasser des Stromes
beruhige sich Dein Gemüt!
Auf meine Feinde lass mich treten wie auf den Erdboden,
die auf mich zürnen, unterwirf mir,
dass sie hocken zu meinen Füßen!
Mein Gebet und mein Flehen gelange zu Dir;
Deine große Barmherzigkeit ruhe auf mir!
Wer mich auf der Straße sieht, verherrliche Deinen Namen,
und auch ich will vor den Schwarzköpfigen
Deine Gottheit und Deine Stärke preisen!

Ishtar ist erhaben, Ishtar ist die Königin!
Irnini, die Tochter Sin, die Heldin,
hat nicht Ihresgleichen.

Die Ishtar-Inanna-Energie ist sehr zerstörerisch und trägt
seit Jahrtausenden dazu bei, dass wir kaum eine Zeit
ohne Kriege hatten. Diese Energie zu erkennen ist häufig
nicht einfach. Vor allem Männer erkennen sie nicht ohne
Weiteres, weil es eine Energie ist, die ihnen in der Regel
fremd ist. Frauen sollten sie in sich erkennen, wenn sie
dieser Energie aufsitzen.

In der Sage von Inanna und dem Huluppu-Baum zeigt
sich nun ganz klar, dass Inanna die Gegenspielerin von
Lilith war. Lilith verkörpert auch in dieser Geschichte die
reine, androgyne Frau, die den Weltenbaum beschützt,
während Inanna nichts anderes will, als ihn zu fällen, um

sich in seinem Glanze zu sonnen. Sie setzt ihre, die Männer betörende, Energie ein, um ihren Bruder dazu zu bringen, den Weltenbaum zu fällen, ohne an die Folgen zu denken. Lilith steht der Baum zu, während Inanna eine Fremdenergie darstellt, der der Weltenbaum völlig egal ist.

Zu Lilith habe ich bei Wikipedia unter Anderem folgende Aussage gefunden:

In der Bibel wird der Name Lilith nur einmal genannt. Im Buch Jesaja wird in einer prophetischen Rede die Verwüstung Edoms geschildert, und dass auf seinen Ruinen Tiere und andere Wesen hausen werden, darunter auch Lilith: „Da treffen Wüstentiere mit wilden Hunden zusammen, und Bocksdämonen begegnen einander. Ja, dort rastet die Lilit und findet einen Ruheplatz für sich.“ Jesaja 34,14 ELB (3)

Die Elberfelder Bibel deutsche, wie einige andere Bibelübersetzungen, das hebräische Wort lilit mit „Lilit“ ein. Andere Bibelübersetzungen, wie zum Beispiel die Lutherbibel übersetzen Lilit mit „Nachtgespenst“ und die Neue Welt Übersetzung mit „Nachtschwalbe“ (4).

Hier dazu der gesamte Text dazu aus der Bibel:

Der Untergang Edoms

Jesaja 34,5-15

Im Himmel ist das Schwert des Herrn bereit zum Kampf. Da, es fährt nieder auf Edom, auf zum Kampf. Da, es fährt nieder auf Edom, auf das Volk, das der Herr vernichten will. Es trieft von Blut, es ist bedeckt mit Fett, wie beim Schlachten von Lämmern und Böcken, wie vom Fett an den Nieren der Widder. Denn der Herr hält ein Opferfest in Bozra, eine Massenschlachtung im ganzen Land Edom. Da fallen auch die Büffel, die Rinder und die starken Stiere. Der Boden ist von Blut durchtränkt, die Erde von Fett durchweicht. Das ist der Vergeltungstag des Herrn, ein



Jahr der Abrechnung mit den Feinden der Zionsstadt.

Das Wasser der Bäche verwandelt sich in Pech, und der Erdboden wird zu Schwefel. So wird das Edomiterland zu brennendem Pech, das Tag und Nacht in Flammen steht und nicht gelöscht wird; unaufhörlich steigt der schwarze Qualm zum Himmel. Für alle Zeiten bleibt das Land verwüstet, niemand zieht mehr dort hindurch. Uhus und Käuze nehmen es in Besitz, Eulen und Raben nisten dort. Der Herr misst das Land mit der Messschnur ab und setzt die Grenzsteine ein, damit es für immer wüst und unbewohnbar bleibt.

Unter den Vornehmen ist keiner mehr, den man zum König ausrufen könnte; von den führenden Männern ist keiner mehr da. Dornenranken überwuchern die Heimstätten, Nesseln und Disteln wachsen in den Höfen. Schakale und Strauße bevölkern das Land. Wildkatzen und Hyänen treffen sich dort, Bocksgespenster begegnen einander; selbst die Nachtgespenster finden sich dort ein und ruhen sich aus. Die Pfeilschlange hat dort ihr Nest, sie legt ihre Eier und brütet sie aus. Auch die Geier kommen und versammeln sich in Scharen.

Hört sich Edom nicht sehr nach Eden an? Könnte die Beschreibung nicht dem Kampf gegen eines der wedischen Völker entsprechen? Und wenn man die Geschichte von Inanna und dem Huluppu-Baum einmal mit dem Untergang Edoms vergleicht, dann findet man dort interessante Parallelen. In Edom hat die Pfeilschlange ihr Nest gebaut, in das sie Eier gelegt hat, die sie ausbrütet. Die Geier versammeln sich in Scharen (in der mystischen Geschichte ist es der Vogel Anzu – ein Fabelvogel mit Löwenkopf). Und auch Lilith hat sich dort eingefunden. Dieses Land wurde vernichtet, genau wie der Weltenbaum.

Die Darstellungen der Lilith als die Frau, die sich gegen Gott gestellt hat, waren es auch, die manche Frauen, die



sich dem Dunklen, Satanischen verschrieben haben, dazu brachten, Lilith zu verehren, als die dunkle Königin. Ihr wurde über Jahrtausende sowohl von Seiten der Männer, als auch von Seiten dieser Frauen unrecht getan. Eine Freundin sagte zu mir, als sie einen Teil dieses Textes las:

„Seit einiger Zeit „stolpere“ ich immer wieder über Lilith und ich sehe es als Zeichen, mal die wahre Energie dieser Dame zu beleuchten. Sie will wohl aus ihrem Dornröschenschlaf der Falschinformation aufwachen und wieder im Rampenlicht leuchten.“

Dem kann ich mich nur anschließen. Geben wir Lilith wieder ihre wahre Bedeutung zurück als eine androgyne starke und mächtige Frau, die niemals vom Baum der Erkenntnis aß und daher außerhalb von Gut und Böse existiert. Sie steht für die wahre, göttliche Weiblichkeit.

Christa Jasinski



Lebenskünstlerisches/Spirituelles

Die zwölf Gesetze des Glücks

Gesetz Eins:

Bewusstsein ist die Quelle und Essenz aller Energie und Materie im Universum.

Gesetz Zwei:

Die Natur des Bewusstseins ist Glück, reine Glückseligkeit.

Gesetz Drei:

Reines Bewusstsein können wir erfahren an der Quelle unserer Gedanken. Dort können wir tief in unserem Selbst ein reines Glück entdecken.

Gesetz Vier:

Glück ist der natürliche Zustand des entspannten menschlichen Bewusstseins. Glück ist ein Bewusstseinszustand.

Gesetz Fünf:

Wenn wir Ruhe und Aktivität, Entspannung und Anstrengung, harmonisch auf einander abstimmen und spontan aus einander entstehen lassen, dann stabilisieren wir die Erfahrung von reinem Bewusstsein (reines Glück, Frieden und Freiheit) in unseren täglichen Aktivitäten. Wir sind auf Erden, um uns zu entspannen und zu lernen zu funktionieren in einem entspannten Zustand.

Gesetz Sechs:

Das allgegenwärtige (kosmische) Bewusstsein ist unser Ursprung. Es wird erfahren als unser wahres Selbst. Bewusstsein ist das Selbst aller Wesen. Unser Ich-Gefühl



(Ego) ist die Reflexion des kosmischen Selbst in unserer individuellen Persönlichkeit.

Gesetz Sieben:

Bewusstsein ist die endgültige Identität von allem und jedem. Unser Identitäts-Gefühl wächst, indem wir die Quelle unserer Gedanken und Gefühle wiedererkennen lernen durch Stille-Übungen wie Gebet und Meditation.

Gesetz Acht:

Bewusstsein ist vollkommen abstrakt: formlos, farblos, tonlos, zeitlos. Es ist das große, allumfassende Nichts, woraus alles entstanden ist. Selbst-Realisierung bedeutet also nichts anderes, als das Kennenlernen der vollkommenen Abstraktion, die unsere gemeinschaftliche Essenz ist. Bewusstsein ist dasjenige, das in Religionen besungen wird als Gott, Allah, Shiva, Tao, Jahwe, Adonai, Wakan Tanka, etc. Selbst-Realisierung ist also identisch mit Gottes-Realisierung. Dies ist die Essenz aller Weisheit.

Gesetz Neun:

Solange der Mensch das Glück (und den Frieden, die Freiheit, das Göttliche, etc.) außerhalb sich selbst sucht, dann muss es wohl so sein, dass er es nicht findet. Er nimmt es einfach nicht wahr, so wie ein Fisch das Wasser, worin er schwimmt, nicht wahrnimmt. So lange wir unser Bewusstsein fast ausschließlich nach außen richten, werden wir das Leben als enttäuschend, frustrierend, verwirrend, schmerzhaft, beängstigend, deprimierend, sinnlos und zwecklos erfahren. Hierdurch werden die Menschen verspannt, gestresst, ängstlich, depressiv oder aggressiv. Durch den Mangel an der Erfahrung von reinem Bewusstsein, wird das Leben automatisch zu einer Art Hölle auf Erden.



Gesetz Zehn:

Da wir (kosmisches) Bewusstsein sind, sind wir selbst der Schöpfer all unserer Lebenserfahrungen, ob wir das nun wissen oder nicht. Wir sind tatsächlich der Schmied unseres Glücks oder unseres Unglücks. Die Upanishaden sagen: Derjenige, der das Selbst kennt, überwindet das Leiden.

Gesetz Elf:

Unsere Haltung bestimmt, wie wir Ereignisse in unserem Leben erfahren, interpretieren und verarbeiten, und was für Lebenslektionen wir aus ihnen lernen: Adäquate oder irreführende, lebensfördernde oder lebensschädliche. Diejenigen, die das Beste erwarten, verbessern ihre Lebenserfahrungen.

Diejenigen, die das Schlechte erwarten, verschlechtern ihre Lebenserfahrungen.

Gesetz Zwölf:

Die Bedeutung, die wir einem Ereignis geben, bestimmt, wie wir uns fühlen mit Bezug auf dieses Ereignis, nicht

das Ereignis an sich. Die beste Bedeutung, die wir an Ereignisse geben können, ist die Einsicht, dass sie Manifestationen unseres eigenen kosmischen, göttlichen Bewusstseins sind. So lernen wir uns vertraut zu fühlen mit allem was passiert. So lernen wir Frieden und Glück zu erfahren in allen Umständen. So erlangen wir intellektuelle und emotionelle Reife. So werden wir geistig erwachsene Menschen. Das ist alles, was das Leben von uns verlangt: Das ist alles, was das kosmische Bewusstsein von unserer irdischen Persönlichkeit verlangt. Wenn dieses gemeinschaftliche (kosmische) Verlangen erfüllt ist, dann haben wir das Ziel des Lebens erreicht. So wird das Leben auf Erden automatisch zu einer Art Himmel auf Erden. So einfach ist das!

© *Drs. Frans Langenkamp Ph.D. November 2009.*

Webseite: www.selfrealisation.net

E-Mail: franslangenkamp@freeler.nl

Telefon: 09971 31590



Garten

Der Garten im März

Nicht umsonst heißt es „Im Märzen der Bauer ...“. Im März werden die meisten Pflanzen ausgesät. Am besten eignet sich dazu ein Frühbeet oder ein Gewächshaus. Möhren, Schwarzwurzeln, Radieschen sät man natürlich direkt im Freiland aus. In der Regel taut der Boden auf, so dass man ihn bearbeiten kann. Der März ist der Frühjahrsmonat der Tag-und-Nacht-Gleiche. Das Vogelkonzert setzt jetzt voll ein. Wer seine Nistkästen noch nicht gereinigt hat, sollte dies spätestens Anfang März tun. In der Natur reinigt zwar auch niemand die Baumhöhlen, aber die Vögel bevorzugen trotzdem saubere Nistkästen. Sie fangen im März mit dem Nestbau und auch mit dem Eier legen an. Nachts hört man Katzenkonzerte, denn für sie ist nun die erste Paarungszeit im Jahr. Die Sonne gibt jetzt schon viel Energie, welche die Pflanzen gut nutzen können. Mitte bis Ende März sollte Kopfsalat gepflanzt werden, und in ungünstigen Lagen mit Frostschutzhäuben zugedeckt werden. Spätere Pflanzungen erhöhen die Wahrscheinlichkeit der Schosserbildung.

Im Staudengarten kann man jetzt an warmen Tagen das ganze abgestorbene Kraut entfernen, damit werden die

Pflanzen zum Austrieb angeregt. Und damit ihnen Spätfröste nichts mehr anhaben können, lässt man das alte Kraut am besten um sie herum liegen. Dann kann der Frost nicht so leicht in den Boden eindringen. Ich lasse alle Samenstände auch von vertrockneten Wildkräutern den Winter über stehen, als natürliches Futter für die Vögel. Erst im März schneide ich alles ab.

Für die Zimmerpflanzen ist jetzt der richtige Monat zum Umtopfen. Die dunkle Jahreszeit hat ihre Spuren hinterlassen. So wie die Pflanzen auf den ersten Blick erscheinen, sehen meistens auch die Wurzeln aus. Je mehr Blätter abgestorben sind, desto mehr trifft das auch auf die Wurzeln zu. In der Natur findet ein reger Austausch im Boden statt, da unterstützen Regenwürmer, Pilze und Bakterien die Verwertung der toten Wurzeln. Im Blumentopf müssen wir den Pflanzen helfen. Wir nehmen den Ballen vorsichtig aus dem Topf heraus. Ist er fest und stabil und hat außen viele helle lebende Wurzeln, dann braucht die Pflanze einen größeren Topf. In diesem Fall sollten wir den Ballen so lassen wie er ist, denn jeder Eingriff schwächt die Pflanze. Fällt der Ballen aber auseinander, dann sollten wir vorsichtig so viel Erde entfernen, bis wir an lebende Wurzeln kommen. Die Erde ist dann voller, für die Pflanze giftiger, Zersetzungsprodukte. Wurzeln die leicht und fast von allein abgehen, sollten mit entfernt





werden, sie könnten sonst die ganze Pflanze vergiften. In der Regel brauchen solche Pflanzen keinen größeren Topf, sondern sollten erst einmal in der gewohnten Größe einen neuen Wurzelballen entwickeln. Neue Erde reicht in diesem Fall also. Bei der Gelegenheit kann man die Pflanzen auch gleich überbrausen, um sie vom Winterstaub zu befreien. Die umgetopften Pflanzen sollen mindestens die ersten 4 Wochen danach nicht gedüngt werden. Sie sollen in der neuen Erde erst einmal nach Nahrung suchen. Dabei bilden sie schneller neue Wurzeln.

Düngung ist überhaupt so ein Thema. Als Biogärtner nehme ich nur natürlichen Dünger. Und grundsätzlich düngt sich der Boden selbst, wenn man ihn lässt. Also wenn man ihn mit den passenden pflanzlichen Materialien bedeckt, die verrotten und dabei Nährstoffe freisetzen. Das kann alles Mögliche sein, auf die Vielfalt kommt es an. Reiner Rindenmulch sieht zwar gut aus, düngt den Boden aber einseitig. Bei mir in der Brandenburger Steppe lasse ich alle unerwünschten Wildkräuter zwischen den Kulturpflanzen liegen. Dadurch bleibt ein großer Teil der Nährstoffe auf dem Beet. Schaut einfach mal in Euren Erinnerungen, welche Mengen Ihr von den Beeten geerntet habt und welche Massen Ihr dagegen an Unkraut heruntergeholt habt. Ich konnte das Gemüse eimerweise ernten, das Unkraut dagegen schubkarrenweise. Mit dem Unkraut holt man eindeutig mehr Nährstoffe von den Beeten. Seitdem mir das klar ist, lasse ich das Unkraut auf den Beeten liegen. Ich weiß inzwischen aber auch, dass dies nur auf so trockenen Böden wie bei mir geht, da vertrocknen selbst die Quecken in der Sonne. Auf feuchten bis nassen Böden wachsen die Wildkräuter immer wieder an, wenn man sie liegen lässt.

Bei Zimmerpflanzen nun ist das etwas schwieriger mit

der natürlichen Düngung. Da der Nährstoffvorrat auf den Topf begrenzt ist und der natürliche Nachschub aus der Umgebung fehlt, muss man teilweise nachdüngen. Das ist erst ab der 2. Märzhälfte sinnvoll, vorher fehlt das nötige Licht, um den Dünger zu verwerten. Ich habe gute Erfahrungen mit Brennesseln gemacht. 3 bis 4 Strünke in eine 300-Liter Regentonne, das reicht für 3 Tonnenfüllungen aus. Nach der 3. Leerung der Regentonne, kommen neue Brennesseln rein. Man könnte auch mehr rein geben, aber das stinkt fürchterlich und auch mit Brennesseljauche kann man überdüngen. Ich kenne inzwischen auch Leute, die ihren Urin in die Regentonne geben, und die herrliche Pflanzen haben. Die Menge ist so verdünnt, dass man nichts riecht.



Die Art der Erde spielt auch eine Rolle bei der Düngung. Fast alle fertigen Blumenerden bestehen zum größten Teil aus Torf. Dieser enthält praktisch keine Nährstoffe. Man muss ständig nachdüngen. Anders ist es, wenn man selbst gezogene Erde aus dem eigenen Kompost verwendet. Da laufen die Zersetzungsprozesse im Topf weiter und die Pflanze wird über Monate kontinuierlich mit Nahrung versorgt.

Ich wünsche allen einen schönen Frühling.

Andreas Hinz



Gemüse der Jahreszeit / Rezepte

Chicorée

Der Chicorée (Zichorie) gehört, wie fast alle Salatpflanzen, zu den Korbblütern. Korbblüter sagt man deshalb, weil in ihrem Blütenstand viele kleine Blüten büschelförmig zusammenstehen. Dadurch wirken sie wie eine große Einzelblüte. Der Chicorée sondert, wie die meisten Salatpflanzen, einen weißen milchigen Saft ab und dieser schmeckt etwas bitter.

Die Wurzeln des Chicorée kann man zu einem Kaffee-Ersatz brennen. Früher, als wir noch keinen Kaffee hatten, oder als die meisten Menschen sich den Kaffee nicht leisten konnten, war der Zichorienkaffee sehr beliebt. Auch heute wird er wieder hergestellt für Menschen, die den Bohnenkaffee meiden.

Im Sommer bildet der Chicorée grüne Blätter aus, und diese können dann als Salat gegessen werden. Was den Chicorée jedoch so besonders macht, ist die Möglichkeit, ihn im Winter im Haus zum Treiben zu bringen. Das macht ihn zu einer wichtigen Salatpflanze im Winter, wenn die anderen Salate ja knapp sind. Dazu gräbt man nach dem ersten Frost einige Wurzeln aus. Dabei sollte man sehr vorsichtig vorgehen, denn die Wurzeln sind lang und dürfen nicht beschädigt werden. Die Triebe werden dann etwa 2 – 3 cm über der Krone abgeschnitten. Nun pflanzt man die Wurzeln in einen Topf mit Erde und stellt sie in den dunklen Keller. Die Temperatur sollte dort jedoch nie unter 10°C sinken. Nun beginnt der Chicorée wieder zu treiben und man kann die Triebe abbrechen, wenn sie groß genug sind und man sie essen möchte. Wenn man die Triebe vorsichtig bricht, treiben sie ohne Weiteres auch noch ein zweites Mal aus.

Diese Möglichkeit, den Chicorée als Wintersalat zu benutzen und nicht nur im Sommer seine Blätter zu essen, wurde durch einen Zufall entdeckt. Ein belgischer Gärtner hatte im Keller einige Chicoréewurzeln vergessen und sie trieben dort wieder aus. Er probierte die ausgetriebenen Blätter - sie schmeckten ihm ganz hervorragend.

Der Chicorée enthält viele gesunde Inhaltsstoffe. Da unser Körper zum Frühling hin verstärkt Bitterstoffe braucht, ist er gerade im späten Winter eine gesunde Bereicherung des Speisezettels, bevor die ersten Frühlingskräuter wieder erscheinen. Der in ihm enthaltene Bitterstoff Intybin kann sogar einen Magenbitter ersetzen, wenn man von ihm ein paar Blättchen oder sogar den Strunk bei Verdauungsproblemen verzehrt. Der harte Strunk im Innern der Pflanze und die äußeren Blätter enthalten nämlich am meisten der Bitterstoffe. Wer den Chicorée also nicht ganz so bitter mag, der sollte diese vor dem Verzehr entfernen.



Am gesündesten ist es, den Chicorée als Salat zu verzehren. Er schmeckt besonders gut in Kombination mit Obst, weil die Süße des Obstes ihm etwas von seiner Bitterkeit nimmt. Hier nehme ich, was ich gerade im Haus habe oder kaufen kann. Ich gebe dann einfach etwas Joghurt oder Sojasahne hinzu, etwas Salz und Pfeffer – und ein wunderbarer Wintersalat ist fertig. Wer mag kann ein wenig Curry oder Cayennepfeffer hinzugeben, was dem Salat noch eine besondere Note verleiht.

Aber man kann aus dem Chicorée auch sehr schmackhafte gekochte Gerichte bereiten.





CHICORÉE-REZEPTE

Chicorée mit filetierten Orangen in Thymian-Butter

Zutaten:

4 Chicoréesprossen
2 Orangen
1 Eßl. Butter
Thymian, Salz und Pfeffer

Zubereitung:

Die Chicoréesprossen vierteln. Orangen schälen - dabei die weiße Haut mit abschälen - und filetieren (=die Frucht aus den Häutchen lösen - wenn man die Orangen mit der Haut nimmt, wird es recht bitter). Dabei sollte man den heraus tropfenden Saft auffangen.

Butter in einer Pfanne erhitzen, den Thymian hinzu geben und den Chicorée darin anbraten. Die Orangenfilets und den abgetropften Saft hinzu geben. Salzen und pfeffern und bei mittlerer Hitze etwa 10 Minuten dünsten.

Dazu schmecken mir zum Beispiel Hirseplätzchen sehr gut.



Chicorée mit Tofu

Zutaten:

6 Chicoréesprossen
500g Tofu
200g Champignons
350ml Joghurt
1 Eßl. Butter
1 Eßl. Senf
1 Eßl. Sojasoße
Salz, Pfeffer

Zubereitung:

Den Tofu in Scheiben schneiden. Aus den Senf und der Sojasauce eine Marinade rühren und den Tofu damit bestreichen.

Den Chicorée halbieren und in 100ml Salzwasser etwa 5 Minuten kochen. Das Kochwasser aufbewahren.

Den Chicorée nun in eine Auflaufform geben und die Tofuscheiben daneben legen.

Den Joghurt in das Kochwasser rühren, eventuell nachsalzen und pfeffern und über die Chicorée und den Tofu geben.

Die Champignons in Scheiben schneiden, in der Butter kurz dünsten und über den Auflauf geben. Im Backofen bei 225° 15 Minuten überbacken.

Christa Jasinski



Chicorée-Auflauf

Zutaten:

Etwas Gemüsebrühe, 500g Chicorée, 1 Ei, 100g Sahnequark, Salz, Pfeffer, Paprika, 100g geriebener Gruyère, 1/2 Dose Maiskörner (ca. 170g.)

Zubereitung:

Den Chicorée putzen, längs halbieren, bei Bedarf den bitteren Ansatz herausschneiden, in der Brühe ca. 4-5 Minuten knapp weich kochen, in eine gefettete Auflaufform mit der Schnittfläche nach unten legen.

Aus dem Ei, Quark und den Gewürzen eine sämige Masse rühren, den geriebenen Käse untermischen und am Schluss die Maiskörner unterheben. Diese Masse auf dem Gemüse verteilen. Im 220°C heißen Backofen 20 Minuten überbacken.

Dazu passen sehr gut gebackene Pellkartoffeln, die, halbiert, mit Butterflocken bestreut, daneben im Backofen gebacken werden.

Marie-Luise Stettler



Wildkräuter & Wildpflanzen

Das Scharbockskraut

(*Ranunculus ficaria*)

Skorbut ist eine Krankheit, mit der früher vor allem Seefahrer zu kämpfen hatten, wenn sie lang unterwegs waren und keine frischen Früchte hatten, also kein Vitamin C. Die einzige brauchbare Konservierungsmethode war das Pökeln, so hatten auch die Seeleute gepökelte Nahrungsmittel dabei, dazu kam die salzige Seeluft. Diese Faktoren und die einseitige Ernährung mit Zwieback begünstigten zusätzlich das vermehrte Auftreten dieser Mangelkrankheit, die dem Scharbockskraut seinen Namen gab. Durch seinen hohen Gehalt an Vitamin C konnte man den *Scharbock* oder Skorbut vermeiden. Die Seeleute nahmen das Kraut mit auf die Reise und blieben so gesund.



Kein Wunder, dass das Scharbockskraut also im zeitigen Frühjahr gedeiht, zu der Zeit, wenn der Vitaminbedarf nach dem Winter sehr hoch ist und eine Art „Regeneration“ im Körper stattfindet. Das Scharbockskraut ist ein Frühjahrsblüher. Sobald der letzte Schnee getaut ist, erscheinen die kleinen sattgrünen glänzenden Blättchen unter den Hecken und Bäumen. Die herzförmigen Blätter glänzen, als hätte sie Mutter Natur einzeln gebohnt. Sie bilden glänzende Teppiche unter lichten Laubbäumen. Dies ist auch der Grund für das frühe Erscheinen der Pflanze, denn, wenn die Bäume belaubt sind, dringt nicht mehr genug Licht bis auf den Boden. Das Scharbockskraut muss sich also beeilen. Gegen Ende März fängt es an, in unseren Breiten an zu blühen.

Die gelben Blüten besitzen zwischen acht und zwölf Blütenblätter. Die gelbe Farbe lockt Bienen und Fliegen an, die den Nektar trinken. Die Blüten bilden jedoch so gut wie keine Samen aus.

Die Fortpflanzung des Scharbockskrautes geschieht über die Knöllchen, an den Wurzeln und in den Blattachseln. Sie sorgen für die vegetative Vermehrung, wobei die Bulbillen – so heißen die Knöllchen – in den Achseln der Stängelblätter herabfallen und neue Wurzelknollen bilden. Aus diesem Grunde bilden sich weitläufige „Teppiche“ des Gewächses. Die Knöllchen in

den Wurzeln sind Energietanks, die die ganzen Vorgänge des Wachstums speichern. Dort hin ziehen sich auch die lebenserhaltenden Stoffe nach der Blüte zurück, die Wurzelknollen sind quasi die Speisekammer der Pflanze. Oberirdisch ist bald nach der Blüte nur noch wenig bis nichts mehr zu sehen. Die Pflanze zieht sich den Sommer über in die Wurzeln zurück, bis zum folgenden Frühjahr, wo sie dann zeitig wieder mit ihren Polstern den Waldboden belebt.

Das Scharbockskraut gehört zu den Hahnenfußgewächsen und hat mit seinem Pflanzensaft eine hautreizende Wirkung. Mit dem ätzenden Pflanzensaft aus den Blättern und den Wurzeln soll man Feigwarzen geradezu wegätzen können. Durch seinen hohen Vitamin C-Gehalt ist es eine hervorragende Beigabe zu Salaten.

Sobald das Scharbockskraut blüht, entwickelt es ein Alkaloid, das Magen- und Darmstörungen verursacht. Es sollten also nur die jungen Blätter vor der Blüte der Pflanze genossen werden. Sie haben einen leicht scharfen Geschmack, die den Stoffwechsel anregen und gerade in der



Zeit nach dem Winter eine entschlackende blutreinigende Wirkung haben. Unterstützen lässt sich dies auch noch durch eine Teekur aus den getrockneten Blättern. Beim Trocknen baut sich das schädliche Protoanemonin in das



unschädliche Anemonin ab, so dass keine Gefahr der Vergiftung mehr besteht. Mit einem Viertelliter täglich von diesem Tee kann man Hautunreinheiten „wegtrinken“ oder man kann den Tee auch als Komresse direkt auf

die Haut aufbringen. Dadurch wird der Hautstoffwechsel angeregt. Auch hier gilt wie überall: Eine Teekur mit ein- und demselben Heilkraut sollte nicht über längere Zeit angewandt werden, auf jeden Fall sollte man nach 3-4 Wochen pausieren.

Eine weitere Anwendung des Tees sind Sitzbäder gegen Hämorrhoiden und Fissuren am After.

Die Wurzel- und Brutknollen wurden in schlechten Zeiten getrocknet und vermahlen. Ihr hoher Stärkeanteil erlaubte, das Mehl zum Backen zu verwenden, obwohl der Aufwand enorm gewesen sein muss. Aber was macht man nicht alles, um in Notzeiten an etwas Essbares zu kommen?

Für die Astrologen: Das Scharbockskraut ist dem **Mars** zugeordnet, wegen des scharfen Geschmacks der Blätter und der **Sonne** wegen der gelben Blütenfarbe und den „sonnigen“ Blüten.

Die Signatur der Feigwurz sind, wie dieser volkstümliche Name schon sagt, Warzen und Hämorrhoiden.

Marie-Luise Stettler



Lebenskünstlerisches/Spirituelles

Lächeln

Charlie Chaplin sagte schon: „Ein Tag ohne Lächeln ist ein verlorener Tag.“

Als Positiv-Denkerin entspricht das Lächeln eher meiner Lebenseinstellung, als das Murren. Jeder Situation im Leben kann man – wenn man es nur will – eine positive Seite abgewinnen. Das bedeutet für mich, dass das Leben einfacher wird, wenn man es lächelnd begeht.

Lächeln ist angeboren, kultur- und rasseübergreifend. Babys können lächeln, bevor sie krabbeln oder sprechen können. Selbst bei Tieren, die in Gemeinschaften leben, gibt es Gesichtszüge, die ein Lächeln erahnen lassen. Ein Lächeln kann schwierige Situationen entschärfen und Verständnis fördern. Wenn wir angelächelt werden, dann lächeln wir zurück, vorausgesetzt, es handelt sich um ein authentisches Lächeln. Unsere Intuition führt uns da meist schon in die richtige Richtung und sagt uns, ob das Lächeln, das wir empfangen, ehrlich gemeint ist, oder aufgesetzt. Lächeln lässt sich in den Augen ablesen. Beim ehrlichen Lächeln lächeln die Augen mit, und dann können wir nicht anders, als zurückzulächeln. Ein herzliches Lächeln (aus dem Herzen kommend) wird immer erwidert.

Ein Lächeln kann ein Türöffner sein. So schreibt Eric-Emanuel Schmitt in seiner Parabel „**Monsieur Ibrahim und die Blumen des Koran**“:

„Warum lächelst Du nie, Momo?“ fragte mich Monsieur Ibrahim.



Diese Frage traf mich wie ein Faustschlag ins Gesicht, ein Tiefschlag, auf den ich nicht vorbereitet war.

„Lächeln ist nur was für reiche Leute, Monsieur Ibrahim. Das kann ich mir nicht leisten.“

Sicher um mich zu ärgern, fing er an zu lächeln.

„Meinst du vielleicht, ich bin reich?“

„Sie haben doch immer Scheine in der Kasse. Ich kenne keinen, der den ganzen Tag so viele Scheine sieht.“

„Aber die Scheine brauche ich, um die Ware zu bezahlen und die Miete. Am Monatsende, weißt du, bleiben nicht allzu viele davon übrig.“

Und er lächelte noch mehr, als wollte er mich ärgern.

„M'sieur Ibrahim, wenn ich sage, dass Lächeln nur was für reiche Leute ist, dann will ich damit sagen, dass es nur



was für glückliche Leute ist.“
 „Na, da irrst du dich aber. Es ist das Lächeln, das glücklich macht.“
 „Quatsch.“
 „Versuch's.“
 „Quatsch“, sag ich.
 „Bist du höflich, Momo?“
 „Muss ich sein, sonst krieg ich was hinter die Löffel.“
 „Höflich sein ist gut. Freundlich sein ist besser. Versuch es mal mit einem Lächeln, und du wirst sehen.“
 Nun gut, wie auch immer; wenn man so nett darum gebeten wird von Monsieur Ibrahim, der mir eine Büchse Sauerkraut allerfeinster Qualität rüberschiebt, warum es dann nicht versuchen ...
 Am nächsten Tag benehme ich mich wirklich wie ein Blöder, als ob mich in der Nacht was gestochen hätte: Alle und Jeden lächle ich an.

„Nein, Madame, ich bitte um Entschuldigung, die Aufgabe in Mathe hab ich nicht verstanden.“ Zack- Lächeln! „Ich hab sie nicht geschafft!“
 „Gut, Moses, ich werde sie dir noch einmal erklären.“
 Noch nie erlebt. Kein Anschnauzer, kein Tadel. Nichts.

In der Schulkantine ...
 „Könnte ich noch ein bisschen Maronencreme haben?“
 Zack: Lächeln!
 „Ja, mit einem Klacks Quark ...“
 Und ich krieg's.

Beim Sport gebe ich zu, dass ich meine Turnschuhe vergessen habe.
 Zack: Lächeln!
 „Sie müssen noch trocknen, M'sieur ...“
 Der Lehrer lacht und klopft mir auf die Schulter.

Ich bin wie im Rausch. Keiner kann mir widerstehen.
 Monsieur Ibrahim hat mir die wirksamste aller Waffen gegeben. Ich befeue die ganze Welt mit meinem Lächeln.
 Ich werde nicht mehr wie Ungeziefer behandelt.
 ...



Vor einigen Jahren schickte mir eine Freundin folgende Worte:

*Ich schicke dir ein Lächeln
 in dein Zimmer.*

*Ein Lächeln, das ich verpackt habe
 in meine guten Wünsche,
 das ich zusammengebunden habe
 mit einem Sonnenstrahl
 und einem Vogellied,
 das ich verziert habe mit einer Schleife
 aus einem Fädchen Hoffnung,
 aus einem Fädchen Zuversicht,
 aus einem Fädchen Vertrauen
 und geschmückt habe
 mit einer Knospe Freude,
 die sich bald öffnen soll.*

Wem dieses Gedicht von Anne Bungeroth kein Lächeln aufs Gesicht zaubert, der hat verlernt, die Lebensfreude zu leben.

Ein Lächeln bringt Sonne in den Tag und macht eine gute Stimmung. Der Tag bekommt eine positive Schwingung und unsere Aufgaben gehen uns leichter von der Hand. Probieren Sie es aus!! Lächeln Sie den Tag und Ihre Mitmenschen an.

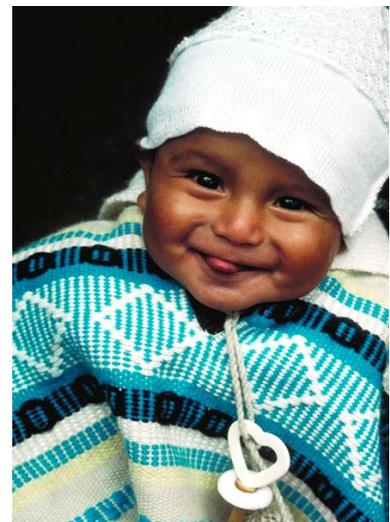
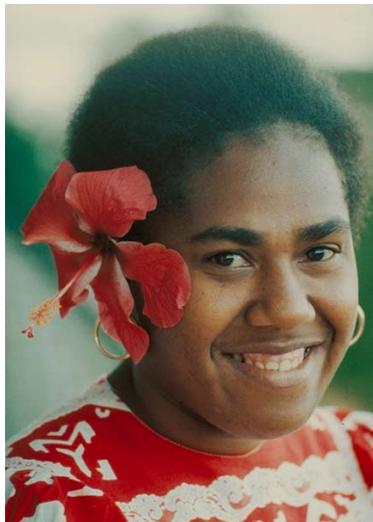
Marie-Luise Stettler

Gedichte

Ein Lächeln könnte ein guter Anfang sein

Lächeln ist ein anderer Name
für Toleranz, Freiheit und liberale Gesinnung.
Zu Lächeln bedeutet, frei zu sein.
Es ist eine Dimension der Liebe.
Lächeln besitzt die Fähigkeit
ins menschliche Dasein Humor, Milde
und Menschlichkeit zu bringen.
Ein Lächeln kostet nichts,
aber es gibt viel.
Es bringt dem Empfänger Freude
Und macht den Geber reicher.
Je öfter das Lächeln,
desto reicher der Empfänger,
die Umgebung und der Geber.
Es ist eine menschliche Äußerung,
bei der der Gesichtsausdruck Freundlichkeit zeigt.
Ein Lächeln vermindert Spannungen
und führt Menschen, manchmal sogar Wildfremde,
zu einem Dialog der Herzen.
Ein kleines Lächeln kann zu Ruhe und Frieden führen
und anstrengende Pfade erleichtern.
Lächeln heilt wie Medizin.
Die Welt setzt die Suche nach Glück fort.
Ein Lächeln könnte ein
guter Anfang sein.

Von Obiora Ike



Frühling

Er küsst die Blumen.
Das Licht weckt all die Sinne
auf zu neuem Leben.
Die Kälte weicht wärmer Sonnenkraft.
Sie streichelt die Haut
und macht uns froh.
Die Starre des Winters geht vorüber,
gleich einem Sandkorn,
davon getragen, wie eine Feder.
Ein neues Bild entsteht.
Ein neues Jahr beginnt.
Die Luft ist rein und kühl und frisch.
Ein Moment des Friedens.
Möge das Bild des irdenen Paradieses
sich in den Gedanken der Menschen verfestigen.
Zarte Sprossen der Träume durchdringen den Boden der
Wirklichkeit.
Und langsam leben wir unseren Traum. Er wird Teil
unserer Wirklichkeit.
Dafür danken wir Gott, unserem Schöpfer, dass er uns
so etwas Wunderbares,
wie die Erde gegeben hat.

Von Luisa Morin



Satire

Willis wahre Weisheiten

Willi ist ein etwas fauler Mensch, der nur etwas macht, wenn es unbedingt notwendig ist. Er isst für sein Leben gern, aber nur richtig gute leckere Sachen - kein Fast-food. Er ist ein Beobachter des Menschlichen - das ist eine seiner Lieblingsbeschäftigungen! Und er ist liebevoll, aber er hat dabei den Stachel des Skorpions, der aufdeckt...



dass er eh nur den Angsthasen Angst machen kann und jenen, die in den Bilderbergern eine große Gefahr für uns Menschen sehen.

So langsam bekommt man wieder Frühlingsgefühle, es wird etwas wärmer und gelegentlich lässt sich auch die Sonne durch den Schlierenhimmel blicken. Einige Vögel stehen bereits in den Startlöchern und unser hauseigener Igel grunzt wieder durch den Garten. Es ist schön, wenn sich wieder etwas Leben in der Natur rührt.

Bei manchen Menschen allerdings rührt sich nicht mehr viel, außer, dass sie aus ihrer Mördergrube – die ist bei denen da, wo bei uns das Herz schlägt – hallen und törichten Mist erzählen. Auf Mist wächst bekanntlich alles besser und so dachte sich der Westerwelle, wenn er kräftig gegen den ärmeren Anteil der Bevölkerung düngt, bekommt er von seinem Oberboss namens Fürst Belzebug, seines Zeichens Bilderberger, großes Lob und vielleicht auch noch einen Ehrenplatz in der Hölle. Dass diese eh schon überfüllt ist und hoffnungslos aus allen Nähten platzt, zeigt die Tatsache, dass sich immer mehr Höllenbrut unter uns Menschen breitmacht und Unterschlupf in den bürgerlichen Häusern sucht.

Im Grunde ist Belzebug ja eine arme Dunkelseele und möchte sich nur all zu gerne als ganz normaler Mensch manifestieren – wenn da nicht seine dämlichen Anhänger wären, die meinen, sie müssten in seine Fußstapfen treten, um ihn passend zu vertreten. Dass Belzebug sich zu einem Bilderberger-Vertreter verwandelt hat, hat also seinen Sinn – denn dort kann er endlich mit seinen durchgeknallten Menschenvertretern darüber diskutieren, was man alles so anstellen kann, um den Rest der Menschheit mal so richtig einzuschüchtern. Nicht, dass es IHM um die unverbesserlichen heilen und klaren Menschen geht – ER weiß ganz genau, dass die ihm ständig eine lange Nase drehen und ihn nicht ernst nehmen - es geht ihm um jene Menschen, die generell vor Allem und Jedem Angst haben. So quasi wie die alten Gallier, die Angst hatten, dass ihnen der Himmel auf den Kopf fällt. ER weiß auch,

Ach, was wird da so alles über diese Gruppe namens „Bilderberger“ geschrieben, ihnen eine scheinbar unendliche Macht zugesprochen, woraus sich viele sensationsgierige Zeitgenossen all das entnehmen, was dämonisch und teuflisch ist. Solche Menschen wittern hinter Allem Verschwörungen, Betrug und die Zerstörung der Menschheit. Warum keiner von denen mal überlegt, was Belzebug und seine Anhänger davon haben, wenn die Menschen vernichtet sind, zeigt deren Hohlraumdenken ziemlich eindeutig.

Die Kirche sagt, Satan und die Seinen wollen die Menschen verführen und anschließend vernichten – aber sie sagt nicht, warum der so blöde sein soll, seine Arbeiter und Sklaven so ineffektiv zu vergeuden. Der vorherige Papst meinte doch glatt, zwischen Gott und Satan gäbe es eine Abmachung, die besage, Satan dürfe die Menschen soweit verführen, um ihnen klar zu machen, was das wahre Schöpfertum darstelle; so sei Satan gewissermaßen der dunkle Mitarbeiter Gottes... Naja, wenns der Papamus sagt, muss es nicht unbedingt stimmen – denn der Unfehlbarkeitspassus ist eh längst wieder aufgehoben. Manche Päpste blicken echt nimmer durch und verzapfen Sachen, da wird es einem ganz anders. Nun ist Westerwelle Gott sei Dank kein Papst, aber im Sachenverzapfen steht der dem Vatikan in nichts nach. Selbst seine große Vorbildschwester Angela (die Engelsgleiche) kommt aus dem Wiederblubbern nicht mehr heraus, seit ihr heftig angewärmter Außenminister sich innenpolitisch als Raubritter gegen die Armen betätigt. Naja, außenpolitisch hat der Guido sowieso kein Charisma und in den moslemischen Staaten zwitschert ihn keiner an, weil es offensichtlich keinen gibt, der warm mit ihm werden möchte. Das muss dem Westerwelle wie ein Welle der Kälte entgegenschlagen – sozusagen ein Tsunami heterosexuellen Testosterons, der ihn aus der Fassung bringt. Als ob er das nicht schon längst wäre...

Seltsam, gerade sagte mir mein Freund der Adi, ich sei etwas hämisch unterwegs und würde kein gutes Haar am Guido lassen. Meinen Sie das auch? Na, Gott sei Dank verstehen Sie mich richtig, DANKE!



Quo vadis, Germania?

(Tja, wo geht's eigentlich lang in Deutschland?)

Es wäre doch Blödsinn, in den Haaren Westerwelles sein Gutes zu suchen – außer, dort nisten sich alsbald ein paar turtelnde Frühlingsvögel ein und zwitschern ihm zu, er solle doch wieder mit Herz und Verstand reden.

Ich gönne jedem Menschen mal eine kurze Auszeit von seiner Intelligenz, aber wenn diese Auszeit dann als Markenzeichen politischer Agitationen gelten soll, sollte sich unser Schöpfer alsbald einschalten und ein bisschen Hirn nebst Herz regnen lassen.

Ich gehe jetzt in den Garten und diskutiere mit Igel und Spatzen, denn die haben zumindest noch so etwas wie ein natürliches Gespür für Gegebenheiten und einen Sinn fürs Wesentliche.

Euer Willi



Leserbriefe

Sehr geehrte Christina,
Habe soeben ihr Magazin kennen gelernt. Schönes Wissen und Inspiration für die Menschheit. Ich kann mich selber ganz zurück finden in den Spirit ihres Magazins.
Ich dachte, dass ich daran gerne mitarbeiten möchte. Deshalb schicke ich Ihnen ein paar Artikel meiner Hand. Vielleicht gefallen sie Ihnen, und vielleicht möchten Sie einen davon oder mehrere, verfügbar stellen für ihre Leser.
Mein Deutsch in dieser Email ist bestimmt nicht perfekt, da ich eigentlich Holländer bin, aber die Grammatik meiner Texte sind überprüft worden von meiner Frau, und sollte OK sein!
Herzliche Grüße,
und ich freue mich auf Ihre Rückmeldung,

Frans Langenkamp
www.selfrealisation.net

Lieber Frans,

vielen Dank für Ihre E-Mail. Es freut mich, dass Ihnen der GartenWEden gefällt und wir würden uns freuen, wenn Sie ihn weiter empfehlen (natürlich nur an Menschen, die der deutschen Sprache mächtig sind).

Gerne nehme ich hin und wieder mal einen Artikel von Ihnen in eine GartenWEden-Ausgabe auf. Ganz besonders gut haben mir die 12 Gesetze des Glücks gefallen, und ich werde sie gerne in dies Ausgabe setzen.

Auch die Texte der anderen Artikel gefallen mir, selbst wenn ich nicht mit Allem vollständig überein stimme. Jeder von uns hat ja seine eigenen Einsichten in die All-Wahrheit, der Eine mehr, der Andere weniger. Niemand kann alles überblicken, aber wir alle zusammen kommen der Wahrheit ein wenig näher.

*Herzliche Grüße von
Christa*

Liebe Frau Jasinski,

ich möchte Ihnen einen Artikel für Ihre Zeitschrift „Garten Weden“ zusenden. Ich selbst habe alle Anastasia-Bücher gelesen und finde vieles in ihren Büchern sehr logisch

und stimmig. Deshalb möchte ich mich mit einem kleinen Gedicht für die Zeitschrift beteiligen. Vielleicht finden Sie Gefallen daran und nehmen ihn in die nächste Auflage mit hinein.

Den Namen Luisa Morin habe ich mir selbst ausgedacht, sozusagen als Künstlernamen.

Mit freundlichen Grüßen
M.K.

Liebe Luisa Morin,

wir freuen uns sehr über das Gedicht. Es ist sehr schön und wir werden es gerne veröffentlichen.

*Herzliche Grüße
Christa Jasinski*

Guten Tag, liebe Christa,

Obiora Ike ist Professor und kathol. Priester. Von ihm stammt nachfolgendes Gedicht, was ggf. vielleicht im Garten(W)Eden ein Plätzchen finden könnte (?). In Nigeria bilden sich Netzwerke auf mittleren Ebenen, in denen Individuen aufgehoben und geschützt sind. Auch dort besinnt man sich wieder auf die ursprünglicheren humanen und planetenverträglicheren Werte, Beziehungs- bzw. Handelsgemeinschaften.

In seinem Buch „Wende Dein Gesicht der Sonne zu“, sagt er: „Echte Beziehung, an der man hart arbeiten muss, trägt uns durch alle Krisen, seien sie lokal oder global, in Deutschland oder Nigeria.“

Der Anastasia-Impuls gründet sich ja ebenso auf Beziehungen mit Vertrauen und Freude in unsere menschliche Gestaltungskraft.

In diesem Sinne, mit lächelnden Grüßen von Steffen aus Stendal.

*Lieber Steffen,
Dein eingesandtes Gedicht hat uns dazu angeregt, einen kleinen Artikel zum Thema Lächeln zu schreiben. Vielen Dank dafür. Natürlich veröffentlichen wir in diesem Rahmen auch das von Dir eingesandte Gedicht.*

*Herzliche Grüße
Christa*



Baum Mario, Foto: Mario Reinke

Liebe Frau Jasinski!

Für die Herausgabe des Heftes Gartenweden möchte ich mich bei Ihnen ganz herzlich bedanken! Da ich selber eine 2-Monats-Zeitschrift herausgebe, weiß ich, wieviel Arbeit damit verbunden ist. Als mein Mann noch lebte, haben wir ein Heft namens „Deutschland“ übernommen und nach und nach versucht, diesem eine andere Richtung zu geben, ohne die Altleser, vor allem die der sog. Zeitzugeneration, zu verprellen. Wir haben versucht, den Horizont zu erweitern und Themen aufzugreifen, die man sonst eher bei „Linken“ findet, betrifft Globalisierung usw. Ab 2005 kam dann die Germanische Neue Medizin® hinzu, mit der ich mich auch jetzt noch beschäftige. Vor 2 Jahren habe ich das Heft umbenannt in „Der freie Mensch“. Und im Sommer 2009 wurde ich zum 2. Mal auf die Anastasia-Bücher gestoßen, die ich dann hintereinander weg gelesen habe. Eine Art positive Gehirnwäsche hat dadurch stattgefunden.

Und dadurch bin ich auch an Ihre Zeitschrift geraten, die ich derzeit von Januar 2009 an in Druckausgabe durchlese. Ihre Aufsätze über wedisches Leben sind sehr beeindruckend.

Ich habe mich seit Jahren bemüht, Politik zu verstehen. Insbesondere die Schriften von Wilhelm Kammeier über Geschichtsfälschung haben mir und Gerrit, meinem Mann, sehr dabei geholfen. Gerrit hat den umgekehr-

ten Weg der Geschichtsschreibung gewählt, er ist aus der Jetztzeit immer weiter zurückgegangen, bis er in der Antike aufschlug. Und wir haben dabei die Spuren des politischen Empires verfolgt, wobei das Zentrum der Weltbeherrschung von Troja/Byzanz über die venedischen Stadtstaaten, nach England und von dort in die USA gewandert ist (wobei man aber London nicht unterschätzen sollte!).

Gerrit hat darüber 2 Bücher geschrieben mit dem Titel „Der gefälschte Mensch“, da ja Geschichte nichts anderes ist als in uns geschichtetes Erleben (das in den Zellen gespeichert ist und bei der Zeugung weitergegeben wird), und wer die Geschichte fälscht, der fälscht uns selbst. Er kam zu dem Schluss, dass wir uns selber nicht kennen sollen, weil wir im Grunde Idealisten sind, was jedoch durch die materialistischen Herrschaftsstrukturen seit Jahrhunderten unterdrückt wird, weshalb die Kirche auch diese Riesenaktion der Geschichtsfälschung unternahm. Unsere alte freiheitliche und friedliche Kultur, die vermutlich vom Ural bis zum Mittelmeer gelebt wurde, musste aus unserem Gedächtnis getilgt werden. Bei Anastasia ist es ähnlich beschrieben; schade, dass wir uns nicht schon zu Gerrits Lebzeiten damit befasst haben! Ich habe ein Bild von Anastasia neben sein Foto auf dem Wohnzimmermisch gestellt, weil ich meine, dass die Beiden gut zueinander passen.

Hat schon Gerrit die Geschichte von ihrem ganzen künstlichen Ballast befreit, so hat Anastasia da noch einen drauf gesetzt. Die Sache mit dem Oberpriester und seinen 6 Hohepriestern gefällt mir gut.

In einem Film habe ich mal gesehen, dass man alle Religionen miteinander vergleichen kann, weil sie alle aus ähnlichen Bestandteilen zusammengesetzt sind. Dass Religionen geistige Zwangsjacken sind, haben wir schon vor längerer Zeit erkannt. Auch Begriffe wie Demokratie und „Herrschaft des Rechts“ sind längst abgearbeitet worden. Aber Anastasia gibt uns den abgehobensten Überblick über Herrschaftsstrukturen. Vor allem der Trick mit dem Herabsetzen der Denkgeschwindigkeit war ein ganz neuer Gesichtspunkt für mich. Wir haben zwar erkannt, dass wir durch die Massenmedien so zugemüllt werden, dass man keinen klaren und eigenen Gedanken mehr fassen kann, weswegen wir auch keinen Fernseher haben und kein Radio hören. Und Gerrit hat das Denken in Verbindung mit dem Niederschreiben zu seiner Haupttätigkeit gemacht. Es ist ihm auch gelungen, sich von allen geistigen Zwangsjacken zu befreien, was seine Bücher zu etwas Besonderem macht. Aber dass die Herabsetzung unserer Denkgeschwindigkeit schon so lange geschieht, das hätten wir nicht gedacht. Ist aber logisch, irgendwie.



So, nun habe ich viel geschrieben, aber ich hätte doch mal einen Gedanken zu Ihrem Aufsatz in der Februarausgabe 2009 „Religionen“. Ich bin katholisch aufgewachsen, was zu großen seelisch-geistigen Problemen führte, die ich erst überwunden habe, als ich vor 15 Jahren auf das Thema Reinkarnation gestoßen wurde. Da habe ich gleich gedacht, das ist das, was ich immer gesucht hatte, weil ich mir nicht vorstellen konnte, dass ich irgendwann einmal nicht mehr da sein würde, dass es also ein Nichts gibt. Nun ist ja in allen den Reinkarnationstheorien ein tragender Gedanke der der Gerechtigkeit. Ich stimme insofern mit Ihren Ausführungen überein, dass ich Rachedgedanken nicht für ein tragendes Element bei der Gestaltung der verschiedenen Wiedergeburten halte. Und sicherlich ist es auch Quatsch, dass wir alle mal Mörder sein müssen, um zu wissen, wie das ist.

Aber, woher kommt unser sog. Gerechtigkeitssinn? Entspringt er etwa nur einem uns nachträglich beigebrachten materialistischen Ausgleichsverlangen? Das wäre immerhin möglich. Normalerweise finden wir es ja prima, dass jemand, der eine Straftat begangen hat, im Anschluss daran, wie der Name Straf-Tat schon sagt, dafür eine Strafe erhält. Und wir empfinden es als ungerecht (ungerächt?? Wie hängen Recht und Rache zusammen??), wenn ein Betrüger oder gar Mörder nicht für seine Taten zur Verantwortung gezogen wird. Ist das falsch??

Ich werde über diese Frage nachdenken müssen...unabhängig davon ist sicherlich der heutige Umgang mit kriminellen Elementen völlig verfehlt. Aber ehe es da zu wirklichen Veränderungen kommt, müssen andere Menschen halt vor weiteren Untaten geschützt werden. Bei Anwendung der Erkenntnisse von Dr. Hamer könnte man gewiss einen Teil der Täter „therapieren“. Auch Anastasias Lösung für den von ihr beschriebenen Knast ist nicht schlecht.

Ich freue mich schon auf weitere Erkenntnisgewinnung durch Ihr Magazin. Im letzten Heft von Der freie Mensch habe ich dafür Werbung gemacht und hoffe, dass dies zu einem regen Zugriff auf Ihre Weltnetzseite führt - vermutlich auch zu Bestellungen von Druckausgaben, da nicht jeder einen Weltnetzzugang hat.

Bekannte von mir aus dem Raum Halle/Saale wollen auf jeden Fall ein Abo, von ihnen stammt das anhängende Foto „Baum Mario“. Sie versuchen, in etwa so zu leben, wie es sein sollte, mit Häuschen und liebevoll betreutem Garten... Die beiden anderen Fotos stammen vom Fuß des Kyffhäuser Berges, sie stehen wie ein altes Wächterehepaar zu beiden Seiten eines Weges.

Gerrit war der Meinung, dass der Kyffhäuser einer unserer heiligsten Berge war - vor der Zwangschristianisierung, und dass die „Himmelscheibe“ von Nebra tatsächlich ein Lage-

plan ist, der besondere Stellen auf dem Kyffhäuser anzeigt... Falls es mal thematisch passt, können Sie die Bilder gerne fürs Heft verwenden.

Ganz liebe Grüße aus Köln
Beatrix Ullrich

www.stimme-der-vernunft.de

Liebe Frau Ullrich,

vielen Dank für Ihre lange E-Mail und vor allem für die Fotos. Wir verwenden sie sehr gerne für den GartenWeden. Wir freuen uns sehr, dass Ihnen der GartenWeden so zusagt und über Ihre ausführliche Reflexion desselben. Briefe wie Ihrer, bringen uns und auch andere Menschen zum Nachdenken.

Das mit dem Kyffhäuser finde ich sehr interessant. Ich weiß vom Kyffhäuser nur, dass er mit dem König Barbarossa in Verbindung gebracht wird. Wenn Sie mehr dazu sagen können, dann würden wir uns über einen Artikel dazu sehr freuen.

Auch Ihre Überlegung, dass Recht und Rache irgendwie zusammenhängen, finde ich überlegenswert. Ich gehe davon aus, dass es zu wedischen Zeiten die Worte Recht und Rache überhaupt nicht gab. Erst durch die von Moses eingeführten 10 Gebote wurden Gesetze eingeführt, die bei Nichtbeachtung auch Strafe erforderten – die Strafe eines Rachedgottes, der mit dem Gott Jesus nicht das Geringste zu tun hat.

Für jeden Menschen, der im Einklang mit Gott lebt, gibt es nur die kosmischen Gesetze, wozu das Gesetz von Ursache und Wirkung gehört. Und diese gelten für Jeden, egal, ob er daran glaubt, oder nicht. Unsere Gesellschaft ist es, die Menschen erzieht, die bei uns als Verbrecher gelten. Und natürlich müssen wir die Menschen vor ihnen schützen – das Kind ist nun einmal in den Brunnen gefallen und mit den Auswirkungen müssen wir erst einmal leben. Von dieser Sicht her, gefällt mir der Umgang mit straffällig gewordenen Menschen, wie er in den Anastasia-Büchern dargestellt wird, auch sehr gut. In den Gefängnissen, wie sie bei uns geführt werden, wird sich kaum Jemand ändern, im Gegenteil – dort wird die Kriminalität eher noch gefördert.

*Herzliche Grüße
Christa Jasinski*



vom Winter verabschieden wir uns mit ein paar schönen Impressionen:



Fotografien:
Matthias Roehricht, 2008
Michael Marschhauser, 2008



Fotografie:
Heike Seifert

Garten Eden

Das wedische Magazin · März 2010

Wir freuen uns schon heute auf
die fünfzehnte Ausgabe vom
Garten Weden im April!

